



*Wolff*





Hofrath J. C. Schubart  
ökonomisch = kameralistische  
Schriften.

nebst seiner

von der Königl. Akademie der Wissenschaften  
zu Berlin 1783

gekürzten Preisschrift

Aber

den vorteilhaftesten Anbau

der Futterkräuter.

---

Zweiter Teil.

Zweite verbesserte Auflage.

---

Leipzig,  
in der Joh. Gottfr. Müllerschen Buchhandlung,

1784.

Stamm- und Stammbuch

# Stamm- und Stammbuch

Das Stammbuch ist ein Buch, in dem die Verwandtschaften der Familien eines Mannes oder einer Frau eingetragen sind. Es enthält die Namen der Vorfahren, die Namen der Kinder, die Namen der Enkelkinder, die Namen der Nichten, die Namen der Neffen, die Namen der Schwägerinnen, die Namen der Schwäger, die Namen der Töchter, die Namen der Söhne, die Namen der Enkelkinder, die Namen der Nichten, die Namen der Neffen, die Namen der Schwägerinnen, die Namen der Schwäger, die Namen der Töchter, die Namen der Söhne.

Das Stammbuch ist ein Buch, in dem die Verwandtschaften der Familien eines Mannes oder einer Frau eingetragen sind. Es enthält die Namen der Vorfahren, die Namen der Kinder, die Namen der Enkelkinder, die Namen der Nichten, die Namen der Neffen, die Namen der Schwägerinnen, die Namen der Schwäger, die Namen der Töchter, die Namen der Söhne.

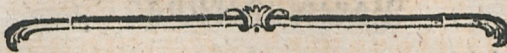
Das Stammbuch ist ein Buch, in dem die Verwandtschaften der Familien eines Mannes oder einer Frau eingetragen sind. Es enthält die Namen der Vorfahren, die Namen der Kinder, die Namen der Enkelkinder, die Namen der Nichten, die Namen der Neffen, die Namen der Schwägerinnen, die Namen der Schwäger, die Namen der Töchter, die Namen der Söhne.

Das Stammbuch ist ein Buch, in dem die Verwandtschaften der Familien eines Mannes oder einer Frau eingetragen sind. Es enthält die Namen der Vorfahren, die Namen der Kinder, die Namen der Enkelkinder, die Namen der Nichten, die Namen der Neffen, die Namen der Schwägerinnen, die Namen der Schwäger, die Namen der Töchter, die Namen der Söhne.

Das Stammbuch ist ein Buch, in dem die Verwandtschaften der Familien eines Mannes oder einer Frau eingetragen sind. Es enthält die Namen der Vorfahren, die Namen der Kinder, die Namen der Enkelkinder, die Namen der Nichten, die Namen der Neffen, die Namen der Schwägerinnen, die Namen der Schwäger, die Namen der Töchter, die Namen der Söhne.







## Vorerinnerung.

Der verstorbene Königl. Preuss. geheime Rath Eller, Freiherr von Brachhausen, ein Man von grossen Verdiensten, war der unversegliche Stifter eines Preises zum Nutzen der Agricultur und Horticultur.

Nach seinem Tode gab die Erlauchte Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die erste Preisfrage auf:

„die Kultur der Gewächse aus der Kenntnis der  
„Verschiedenheit der Wurzeln zu bestimmen?“  
welche aber wegen Mangel der sich zum Preise qualifizirenden Abhandlungen nicht gekrönt werden konnte, und also die Aussetzung eines gedoppelten Preises von 50 Dukaten vor die zu krönende künftige Abhandlung bestimmt wurde.

Die Königl. Akademie u. machte hernach 1781 ihre zweite ökonomische Preisaufgabe für das Jar 1783 bekant, welche nach dem Sinne Sr. Majestät des Königs, und dem innern Zustand der Acker- und Landwirtschaft der  
Königl.



## Vorerinnerung.

Königl. Untertanen insbesondere eingerichtet war, die in folgenden drei Fragen bestand:

- 1) welche Futterkräuter sind überhaupt zum trocknen oder frischen Gebrauche von einem jeden Grundstücke die vorteilhaftesten und besten; sie mögen in Grasung, Blatt- oder Wurzelwerk und kleinen Kräutern bestehen, und
- 2) welche sind darunter ihrer gesunden und narhaften Eigenschaften halber am leichtesten und häufigsten, auch bald mit wirklichem Nutzen zu erziehen, und
- 3) welche Bestellungsarten und Unterschiede müssen dabei in Acht genommen werden?

wobei sie alle bloß theoretisch-idealische Abhandlungen und Beiträge im voraus verbat, welche auf die Landwirtschaft und den Ackerbau, hauptsächlich aber auf die Vermehrung des Sommer- und Winterfutters, keinen wirklichen Nutzen und Einfluss haben.

Die Erlauchte Akademie zc. erkennet öffentlich, daß das Gleichgewicht zwischen den Fruchtäckern und den Wiesen, nebst dem so nöthigen Anbau der Futterkräuter verloren gegangen, und daß dahero dessen Wiederherstellung, besonders aber der Anbau der Futterkräuter  
zur



## Vorerinnerung.

zur Stallfütterung eine der wichtigsten Sorgen sein müsse, um der zu merklich gesunkenen Landwirtschaft wiederum aufzuhelfen, weil der Futtermangel die größte Unordnung in den landwirtschaftlichen Geschäften angerichtet, die von Zeit zu Zeit, so lange sie anhält, sich bis zum gänzlichen Umsturz derselben vergrößern, und die innere Schwäche und Armut eines Staats notwendig auf dem Fusse nach sich ziehen müsse.

Unter der starken Anzahl der eingegangenen Abhandlungen, hat die Königl. Akademie u. d. d. j. mit dem Walspruche: *et invida fors me alit*, wie sie selbst saget, den Preis vor andern zuzuerkennen aus folgenden Gründen billig gefunden, „weil sie der Preisaufgabe zum Nutzen des Landmannes in den Hauptumständen „am vollkommensten entsprochen, darinnen die „drei vorgelegten Fragen mit einer waren land- „wirtschaftlichen Einsicht, Ordnung und Gründ- „lichkeit beantwortet, und die Beweise davon als „lenhalben, durch selbsteigene Erfahrungen auf- „richtig gefüret worden, one sich mit langweilig „zusammengetragenen Verzeichnissen von Futter- „kräutern, fremden zur Sache nicht gehöri- „gen Dingen oder blossen Meinungen, aufzuhalten,

\* 3

„ von



## Vor Erinnerung.

„ von Welch leztern vielleicht die wenigsten, auch  
„ nur unter höchst seltenen Bedingungen das rechte  
„ Zeichen der Wahrheit und Brauchbarkeit mit sich  
„ führen. Es sind vielmehr mit Recht und aus  
„ gutem Bedacht nur die besten unter denen  
„ gangbarsten Futterkräutern angeführt, von  
„ deren Eigenschaften und Vorzügen aufmerksame  
„ Landwirte genugsame Erfahrung haben: diesen  
„ ist das zu wissen nöthige von ihrer Bearbeitung  
„ und Gewinnung sowol in neuen, rohen, oder  
„ auch längst angebauten Ländereien, mit kurzen  
„ Anmerkungen beigefügt worden, daß also der  
„ geschickte Herr Verfasser nichts zur Hauptsache  
„ eigentlich gehöriges beizubringen vergessen hat.“  
So weit die Worte der Königl. Akademie. —

Und dieser geschickte Verfasser ist der Herr Hof-  
rat Schubart, eben dieser Man, der dasje-  
nige, was die erleuchtete Akademie im ganzen Um-  
fange erkennet, schon lange gefület, lange gesa-  
get, und darüber schon vor einigen Jahren zwar  
kurz aber warm und könnigt geschrieben, den schäd-  
lichen Zustand und den augenscheinlich überhand-  
nemenden Verfall der Sächs. Landwirtschaft leb-  
haft vorgestellt, bessere, den Umsturz derselben und  
die Vermerung des Landes verhindernde, und dage-  
gen das ware Wohl des Vaterlandes befördernde  
Maas-



## Vorerinnerung.

Maasregeln patriotisch angeraten, mit gespanntem Geistes- und Vermögenskräften die Beispiele selbst gegeben, und gewissermassen durch seine eigene Aufopferung das allgemeine Wol durch Beobachtung einer vernünftigen Gleichheit, zu Wiederherstellung des verlorenen Gleichgewichtes zu befördern sich ämstigt bemühet hat. Es ist zu wünschen, daß seine mit Einsicht und Gründlichkeit gegebne allgemein nützliche Vorschläge, welche im Auslande geschäzet und an verschiedenen Orten mit dem glücklichsten Erfolge nachgeammet und. ausgefüret worden sind, auch in seinem Vaterlande beherziget und ausgeübt werden möchten.

Da ich einige seiner Schriften (und noch ein ansehnlicher Vorrat über mancherlei Gegenstände liegt im Mspt. bei ihm) im Leipziger Magazin zur Naturkunde zc. herausgegeben, die letztern aber auch einzeln abdrucken lassen, welche in kurzer Zeit ganz vergriffen sind, gleichwol aber immerfort starke Nachfrage darnach gehalten wird, der Herr Verfasser aber nicht nur seine Preisschrift vermeret und verbessert, sondern auch zur Schrift: Sutung, Trift und Brache zc. ein wichtiges Wort, annoch einen Nachtrag: ein ernstes Wort, geschrieben; so hat der Herr Verf. seine Abhandlungen nochmals durchgesehen, hier und da verbessert,



## Vorerinnerung.

bessert, und um des Zusammenhanges willen die vermehrte Preisschrift mit andrucken lassen.

Uebrigens hat der Hr. Verf. mir versprochen, daß er, so wie es Zeit und übrige Geschäfte erlauben, seine Gedanken und Versuche dem Publikum mittheilen wolle, so daß ein zweites Bändgen, und vielleicht ein drittes, auch wol noch mehrere erfolgen können, je nachdem die Lage der Umstände seyn wird: wo denn verschiedene bisher entweder an noch unerfante vielleicht nie in Erwägung gezogene oder gar verkante Wahrheiten ins Licht gesetzt, die Ursachen des Tuns oder Unterlassens freimütig angezeigt, und durch Tatsachen erwiesen werden dürften.

Die Ausübung der Pflicht, allgemein nützliche Absichten zum Besten seines Vaterlandes und der Menschen überhaupt zu erreichen, vereinbart mit einem redlichen Herzen, hat nach des Herrn Verfassers und meiner Meinung nichts zu fürchten: wenigstens erträgt sie Unfälle mit Grossmut und Standhaftigkeit.

Leipzig, den 20 Sept.

1783.

N. G. Leske.

---

Hutung,



**Hutung, Trift und Brache;**  
die  
**größten Gebrechen und die Pest**  
**der Landwirtschaft.**

---

**Ein wichtiges Wort,**  
durch besondere Tatsachen veranlaßet und abgenötiget:  
in  
einem Schreiben an Professor Leske  
von  
**Hofrat Schubart,**  
Herrn auf Würchwitz, Pobles und Kreitscha.

x

Handlung des Herrn und Bräutigams

großen Gewerkschaften und die Höhe

der Landwirtschaft

Wiederholung des Textes

Ein wichtiges Gebot

Ein solches Gebot ist notwendig und wichtig

Ein solches Gebot ist notwendig und wichtig

Ein solches Gebot ist notwendig und wichtig

Ein solches Gebot ist notwendig und wichtig

Dieses Gebot

Ein solches Gebot ist notwendig und wichtig

Ein solches Gebot ist notwendig und wichtig

Ein solches Gebot ist notwendig und wichtig

Ein solches Gebot ist notwendig und wichtig

Ein solches Gebot ist notwendig und wichtig


Ein solches Gebot ist notwendig und wichtig

Ein solches Gebot ist notwendig und wichtig

Ein solches Gebot ist notwendig und wichtig







Würchwitz, den 3 Febr. 1783. \*)

Teuerster Freund!

Sie haben wiederholt die Beantwortung der von einem Mitgliede der Leipziger Oekonomischen Gesellschaft aufgeworfenen, und von eben dieser Gesellschaft genehmigten Preisfrage:

Wie ist die Stallfütterung ohne Zwang einzuführen?  
von mir begeret.

Ihre erste Aufforderung hielt ich für Scherz; da Sie aber darauf zu bestehen geschienen: so erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß ich es durchaus nicht tun wollen, und auch nicht gethan habe.

A 2

Obgedach.

\*) Diese Abhandlung ist aus des Leipziger Magazins zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie vierten Stück von 1782 genommen, und wegen ihrer Gemeinnützigkeit auch einzeln abgedruckt worden.



#### 4 Schubart über die wicht. Hindernisse

Obgedachtes Mitglied der ökonomischen Gesellschaft meint es gut, das ist kein Zweifel; da aber diese Frage in einem Lande geschehen, welches vor vielen andern das Glück hat, von dem wolthätigsten Fürsten unter weisen Gesetzen beherrscht zu werden, und dennoch in dem bedauernswürdigen Zustande bleibt, daß die höchst schädliche Trift- und Hutungsgerechtfame, rechtlich geschützt werden, wodurch der arme Untertan zu Duldung des bittersten Mangels verdammt bleibt: so wird und mus die gründlichste Beantwortung dieser Frage ganz ohne Nutzen bleiben, und macht nicht nur die Frage selbst, sondern auch alle Mühe, die man auf deren Beantwortung verwendet, vergeblich. Denn diese Beantwortung kan nicht anders als dahin ausfallen:

daß zuvörderst Trift und Hutung abgeschafft, folglich dadurch dem Feld-, Wiesen- und Holzbesitzer die uneingeschränkte Freiheit erteilet werde, seine eigentümliche Grundstücke zu benutzen, wie er wolle, mithin auch die Brache abzuschaffen, um erst die zur Stallfütterung, nötige Futterkräuter und Wurzelwerk darauf erbauen zu können, ohne welche die Stallfütterung ein Un Ding ist.

Wäre hingegen die Frage solchergestalt aufgegeben worden:

Was ist erforderlich, um die Stallfütterung, aus welcher bekanntlich die Wolfart eines Staats fließet, einführen zu können? Welches sind die ihr entgegenstehende Hindernisse, und wie kan denenselben abgeholfen werden?



so würde, wenn diese Hindernisse zusörderst gehoben worden, nichts leichter und nichts gewisser sein, als daß die Stallfütterung in sehr kurzer Zeit ohne Zwang von selbst aller Orten eingefüret werden könnte, und eingefüret worden sein würde, weil jeder, der durch ein Beispiel die ausnemenden Erfolge davon gesehen hat, selbst sehnlichst wünschet, daß er dieselbe einfüren könnte und dürste.

Niemand ist gelehriger und nachamender, als der gemeine Landman, wenn er Vorgänge mit seinen Augen siehet, wodurch sich seine Einkünfte nur um ein paar Groschen erhöhet. Man schilt ihn zwar dum, faul, halsstarrig und misstrauisch: wer schilt ihn denn aber so und mit welchem Grunde? Der Menschenfreund, der ihn und seine bedrängte Verfassung kent, und weiß, wie sehr ihm allerweges die Hände, und sogar der Verstand gebunden ist, wodurch er eben dum, faul, trotzig und misstrauisch gemacht wird, gewis nicht: nur der kleine Diener und solche, die von seinem Schweisse leben, oder sich durch solchen bereichern wollen, bilden sich nur zu oft ein, daß der Bauer kaum unter Menschen gehöre, one zu bedenken, one zu wissen, daß der Bauer als Grundbesitzer und Produzent eigentlich den Staat ausmache, der zu allen Zeiten den Thron des Fürsten stützt: da hingegen die andern, die den Bauer als Produzenten mishandeln zu können berechtiget zu sein glauben, bloße Söldner und Mietlinge sind, an denen im Grunde wenig oder gar nichts gelegen ist, weil man ihres gleichen für Lohn zu finden, die Auswahl hat.



## 6 Schubart über die wicht. Hindernisse

Es läſſet ſich nicht denken, wie es eines Zwanges zu Einführung der Stallfütterung bedürfen könne, da die Dicasterien und hohen Juſtizſtellen eines ganz andern und ſo viel überzeugt ſein müſſen, daß vielmehr ein unglücklicher Zwang vorhanden, die Stallfütterung nicht einführen zu dürfen, weil der Untertan gezwungen iſt, ſeine Wieſen nicht zu düngen, ſeine Felder nicht zu beſſern, Futterkräuter nicht zu bauen, und dagegen ſein Vieh von dem Gemeindegirten ſchlechterdings mitzutreiben, demſelben dafür, und wenn er auch nicht austreiben wolte, dennoch Lon entrichten zu müſſen, und von der einmal eingeführten ſchlimmen Gewohnheit nicht abweichen zu dürfen \*).

Wenn

\*) Ich behalte mir vor, bei Gelegenheit von der Schädlichkeit des Hirtengeſindels ausführlich zu reden, wo ſich dann zeigen wird, daß in ſo viel tauſend Dörfern, als ein Land erhält, ſich eben ſo viel tauſend müſſige rohe und dem Staate ſchädliche Familien befinden, und unter denſelben eine groſſe Menge Landſtreicher, Betrüger, Diebe, Diebeſhäler und ſogar Mörder ſind, da ſie ſich in die in- und äußerliche Arzneikunde miſchen, und Herden leichtgläubigen Landvolkes tödten. Dieſes Volk, das mit Recht der Abſchaum genennet werden kan, ſchadet der Oekonomie unauſſprechlich. Der Bauer muß ſie, weil es einmal eingeführt iſt, bezahlen und ernähren, damit ſein Vieh, welches er bei der Stall- und Hoffütterung geſund und lebendig erhalten könnte, beim Austreiben und Hüten, geſchlagen, geworfen, gehezet, erhizet, umgeſund, zum Krüpel werde,



Wenn die Rede von einem Zwange war, woburch ein beabsichtigtes Gute gehindert werden könne, so musse die Frage heißen:

Wie ist dem verderblichen Zwange abzuhelfen, der die so wolthätige Stallfütterung hindert?

Die Notwendigkeit, also zu fragen, wil ich durch Erfahrung erweisen; und nur Erfahrungen sind es, die ich jetzt mittheile.

Die heilsamen und nicht genug zu verehrenden Maasregeln, welche die Churfürstl. Sächs. Landes-Deconomies-Manufaktur- und Commerzien-Deputazion (bei so traurigen Umständen, daß das Land unter Gemeinheit, Trift und Hutung seufzet, und trotz der Aufklärung und Bevölkerung desselben, immer noch nach jenen Grundsätzen, wie vor 500 und 1000 Jaren, da es noch wüste und unbaut war, unnatürlich behandelt wird,) zu dessen waren Wolfact ergriffen hat, können nicht verfant, sondern müssen laut gerümet und gepriesen werden: nur ist zu bedauern, daß sie bei diesen traurigen Umständen weiter nichts, als bloße Palliatife bleiben müssen, da zur Hebung dieser gefährlichen Krankheit die Grundursache nicht hinweggeschaf-

H 4

see

werde, und sterbe. Alles lieberliche Volk, das nicht arbeiten wil, wird am Ente Hirzen, also privilegirte Gaullenzer. Wie viele tausend arbeitsame Hände verheret nicht dadurch der Staat, an ihnen, ihren Weibern, und Kindern?



## 8 Schubart über die wicht. Hindernisse

set wird: daher denn auch diese weisen Maasregeln und Aufmunterungen zwar im einzelnen, wo sie aufs Lokal gepasset, sehr viel Gutes gestiftet, im Ganzen hingegen, wider die löblichste und beste Absicht, unglückliche Folgen nach sich gezogen und in der That Uebel ärger gemacht haben. Und warum das? Darum, weil es nicht in dieses preiswürdigen Collegiums Macht gestanden, diejenigen Geleze abzuschaffen, welche andere berechtigten, sich wider die vernünftigsten und erspriesslichsten Anordnungen setzen, und sie hartherzig vereiteln zu können; sonst würde dem Unsinne längst Ziel und Maas gestekket sein.

Hier sind Geschichtsvorläufe, die, wie ich hoffe, volles Licht verbreiten sollen.

Ich war wol unstreitig im Lande einer von den ersten, der anfieng, auf seinen Gütern den Kleebau auf eine ganz andere Weise zu betreiben, als gewöhnlich und bekant war. Da mir die Stallfütterung und die dazu nötige Gewinnung reichlichen Winterfutters am Herzen lag; so war mir es darum zu thun, ihn in Quantitäten dürre zu machen, ich säete daher sehr viel und von allen Arten an, düngte ihn mit Gips, baute ihn häufig: und da ich nun grünes und dürres Futter genug hatte, schafte ich das Austreiben des Viehes und die warme Fütterung desselben, ab, fürte dagegen die Stallfütterung und das kalte Getränke ein, vermehrte meine Viehstämme, erhielt häufigen



gen Dünger, und verbesserte meine Grundstücke dadurch augenscheinlich.

Dies alles beobachtete auf dem Gute, wo ich wone, ein benachbarter Bauer ganz im Geheim, folgte pünktlich nach; erreichte pünktlich, und vielleicht noch besser als ich, seinen Zweck, und sein Beispiel, weil es das Beispiel eines bekanten guten Wirts aus dem Bauerstande war, verbreitete sich mit bewundernswürdig schneller Nachahmung in seinem und vielen benachbarten Dörfern.

Zufälligerweise war er zu Hause gewesen, und zur versammelten Gemeinde gekommen, als das letzte Prämien-Avertissement ins Dorf geschicket war (denn der gleichen vermeintliche Kleinigkeiten, weil sie keine Sporeten eintragen, empfängt nur allgemein gewöhnlich eine Gerichtsperson, der man die Bekanntmachung überläßt, und die daher oft nicht geschieht). Da er eben das gethan hatte, worauf Prämien gesetzt waren, und zum Teil noch that, meldete er sich bei der hohen Landes-Oekonomie-Manufaktur- und Commerzien-Deputazion, und dieses vortrefliche, den Narungsstand so ämsig zu befördern bedachte Collegium, hatte ihn für würdig gehalten, nicht nur mit einer doppelten ansehnlichen Prämie, sondern auch noch mit der Prämien-Medaille zu belonen.

Diese so gnädige Belonung seines Fleisses hat er nicht verschwiegen, und ich kan es mit Wahrheit versichern, daß dadurch die Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen gegen unsern



## 10 Schubart über die wicht. Hindernisse

teuersten Landesfürsten und dieses preiswürdige Collegium in der ganzen hiesigen Gegend, so weit es bekant worden, zum höchsten Grade gestiegen.

Zween Bauern eines andern nahen benachbarten sehr kleinen Dörfchens, die nun gehöret und erfahren, daß dergleichen gute Unternehmungen, nicht nur höchsten Orts angeordnet, sondern auch sogar belonet würden, und die schon vorher mit Verwunderung angesehen hatten, wie sehr sich die ganze Wirtschaft jenes so würdig belonten Bauers verbessert, und welch herrliches Getreide er in der Kleeftoppel auf dürrer, sandigt-steinigten Aekfern gebauet hatte, und welche, ob sie schon durchgängig als fleißige mühsame Leute bekant waren, dennoch nichts erübrigen konten, hatten **one Zwang**, blos aus Antrieb ihres Verstandes, den Entschlus auch gefasset, ihre zwar grosse Flächen, aber äufferst schlechte, bergigte, mithin sandigte und steinigte, gleichwol aber ungewöhnlich stark besteuerte Felder, durch Futterbau und vermehrten Viehstand eben so zu verbessern, und zu reichhaltigern Ertrag so geschickt zu machen, wie die von Natur eben so schlechte Felder jenes Bauern; und wolten nun **one Zwang** den Futterbau und die Stallfütterung auch einführen, um sich **auch**, wie ener, aus Not und Schulden reissen, **auch**, wie jener, ihre Steuern richtig abführen, der Exekutionen sich entledigen, und um endlich einmal diejenigen Güter und Grundstücke für sich und ihre Kinder behaupten zu können, worauf ihre Vorfaren alle bankerot geworden waren.

Sie



Sie säeten Klee: da ihnen aber der Schäfer denselben weghütete, und sie also ihre Mühe, Aufwand und Hoffnungen in einem für sie schrecklichen Augenblicke zerstört sahen; so jagten sie ihn fort, und erhielten darauf eine Turbazionsklage und Prozes. Weil ihre Vorfaren auf diesen Gütern das ihrige zugesetzt, indem kein Futter, folglich nicht Bleh genug, und mithin unzulänglicher Dünger vorhanden gewesen, hatten sie sich aus Unvermögen genötigt gesehen, einen Teil von ihren Feldern ganz unbearbeitet und unbestelt liegen zu lassen, weil sie auf denselben ohne Dünger nichts erbauet: und da sie gleichwol die darauf haftenden Steuern, Erbzinse und Dienste immerfort bestreiten müssen; so war es auf der einen Seite eben so natürlich, daß sich ihre Umstände verschlimmern mußten, als es ihnen auf der andern gleichgültig wurde, ob und von wem auf diesen nach und nach zu Leeden gewordenen Feldern gehütet würde?

Sie, die gegenwärtigen Besitzer, entschlossen sich theils aus eigenem Antrieb, theils nach Anleitung der Prämissen Avertissements, diese ihre Felder wiederum umzuweisen, und, nach den benachbarten Beispielen, Klee darauf zu bauen; allein es wurde ihnen das Umreißen Gerichts wegen verboten: es erfolgten Straßpræcepte, und endlich die Ankündigung des zweyten Prozes, wodurch sie genötiget werden wollen, selbige ewig als Leede liegen zu lassen, da doch der Augenschein in richtiger Bemerkung der darauf ordentlich abgetheilten Beete an-  
gibt,



## 12 Schubart über die wicht. Hindernisse

giebt, daß diese Leeden vor nicht alzulanger Zeit annoch unter dem Pfluge getrieben worden.

Von diesen Leeden sowol, als von andern ihren tief. liegenden Grundstücken, wolten sie die nach und nach her. abgeschwemte gute Erde wiederum hinweg, und auf die sandigten und steinigten Höhen ihrer unterm Pfluge getrie. benen Felder faren: allein auch darüber erhielten sie Ver. bot, aus dem Grunde, weil es der herrschaftlichen Trist nachteilig wäre. Weil sie nun dagegen vorstelten: daß sie sich (da sie also an diesen Grundstücken; die sie für baares Geld als ihr **Eigentum** erkaufet, wovon sie Lehnware in alle Fälle Steuern und Gaben, Erbsinsen und Dienste entrichten solten und müsten, solchergestalt wi. der den klaren Begriff nicht das geringste Eigentum ha. ben solten, indem sie weder Holz darauf anlegen, noch selbe besäen, ja nicht einmal die Erde, die doch we. nigstens ihre gehören müste, davon wegsaren solten) es um so weniger nicht verwehren lassen könten, durch diese Erde ihre elenden Felder zu verbessern, weil sie es durch den Kleebau, als das einzige Universalmittel, nicht tun solten: so bekamen sie, ob sie schon zu Vermeidung des Prozesses ein Tristgeld boten, dennoch von ihrer Ge. richtsherschaft den dritten Prozes.

Und wer ist diese Gerichtsherschaft? Eine solche, die sich durch edle, großmütige und woltätige Handlungen vor vielen andern ausgezeichnet, und sich eine durchgängige Hochachtung und Verehrung, so wie der vorige in der  
Blüte



Blüte seiner Jare hingerissene unvergesliche Besizer, erworben hat. Auch der Justiziarus, und der wider sie in der Sache dienende Advokat, sind rechtschaffene und gutdenkende Männer.

Aber wie ist das möglich? wird man fragen, daß bei so edeln und guten Gesinnungen gleichwol diese armen Leute, der weisen Absicht der Staatsregierung so ganz entgegen, so unbarmherzig behandelt und so himmelschreiend gedrückt werden?

Ich wil dieses erklären, wenn ich nur noch gesagt habe, daß die Verwunderung allerdings aufs alleräusserste steigen mus, da sich ein und der nemliche Fall, in einer und der nemlichen Sache, unter einerlei und den nemlichen Umständen, unter einerlei und den nemlichen Objecten kreuzet, wovon die Wirkung und Erfolg so himmelweit unterschieden ist.

Jener so trefflich besonte, und diese so bedrängte Bauern sind einerlei Gerichtsunterthanen, und die nemliche Gerichtsherrschaft übt auf des einem Grundstücken die Erft und Hutung so gut, wie auf der andern ihren, aus.

Wie gehet das aber zu? — Solchergestalt: Jener war einer der ersten, welcher seine Felder mit Erde überschüttete, Klee bauete, und die Stallfütterung einfürte: aber das tat er alles nach und nach im Kleinen, etwas mistrauisch, one daß es der Schäfer merklich gewar wurde,



#### 14 Schubart über die wicht. Hindernisse

wurde, weil er nach und nach von dem guten Erfolge immer mehr und mehr überzeugt wurde. Sein Wunsch und Absehen glückte ihm ganz: und er wurde belonet.

Diese, durch für Augen liegende Beispiele ganz überzeugt, taten, um sich geschwind zu helfen, es mehr auf einmal ins grössere, mehr in die Augen fallendere, mit Zuverlässigkeit, und sie werden ruiniret, one Rettung ganz ruiniret: folglich gereicht eine und die nemliche gute That dem einen zum Rume, Ehre und Belonung, und den andern zum gänzlichen Verderben.

Wie gros ist dieser Collisionsfall! und die Ursache ist ganz klar, warum der, der Rechte unkundige Bauer, auch fogar dann noch untätig und misstrauisch sein mus, wenn er schon gewis weis, daß es dem Willen und Wohlgefallen seines Landesfürsten gemäs ist. In seiner Unwissenheit traut er dem Landesfürsten die Macht nicht zu, ihn schützen zu können, weil sein Verstand ihm die Lage der Sache nicht entwickeln läßt, aber welch ein unseliges Verhältnis kan daraus entstehen?

Unglücklich sind diese Leute auf alle Fälle: denn entweder sie sezen die Prozesse fort, das halten sie nicht aus, und werden von den Gütern gejaget: oder sie leisten mit Bitterkeit Verzicht auf dasjenige, was der Beste der Landesväter, zum Wohl seiner Staaten und geliebten Untertanen wünscht, und so gnädigst befördert: dann aber  
gewöhnen



gewöhnen ja landesfürstliche Aufmunterung und Belohnung das Ansehen gefährlicher Fallbrücken, gefährlicher Loffungen; der Landmann, der so wichtige Theil des Staats, bliebe ja ewig zum Kummer und Mangel, der ganze Staat aber zur Unkrast mutwillig bestimmt, und die Wohltätigkeit erleuchteter Landesfürsten hätte ja böse Folgen.

Denn da der Landmann gegenwärtig zu Bestreitung seiner notwendig gewordenen grossen Ausgaben, gegen die verstrichene Zeit von 60 bis 70 Jahren, wenigstens noch einmal so viel braucht, one sich oder seinen Kindern ein Hemde schaffen zu können, und gleichwol nicht mehrern, sondern weniger Erlös von seinen Produkten hat, so mus er ja schlechterdings zu Grunde gehen, wenn er die, in der Industrie, in den weisen Verfügungen der Staatsregierung, und in seinen Grundstücken liegende, eben so allgemein anerkannte als nötig gefundene Mittel, zu Gewinnung seiner, den Zeiten und Umständen angemessenen, vermehrten und erhöhten Bedürfnisse, auszuüben verhindert wird; denn, daß er und seine Wirtschaft bei Behandlung derselben nach alter Art, das ist bei Brache und Hutung, nicht mehr bestehen könne, ist durch die tägliche Erfahrung sonnenklar erwiesen und bestätigt: woher kämen denn sonst die häufigen, noch immer fortdauernden Bekantmachungen von den: n vielen sub hasta stehenden Gütern? \*)

Daher

\*) Das Uebel greift noch weiter um sich. Wer sich nur ein wenig auf dem Lande umsieht, wird leicht gewar werden;



Daher glaube man nicht etwa, daß es nur unter diesen Gerichten, wohin die angeführten, um einer und der nemlichen guten Tat willen belonce und bedrängte Untertanen gehören, allein also hergehe: Nein! das würde sie verläumbden heißen. Viele Gerichte sind zwar oft viel, doch nicht immer ganz daran Schuld. Viele hundert dergleichen Fälle aller Arten, welche die Tristen betreffen, sind vorhanden, und noch heute, den Produzenten ausaugend, rechtschwebend, wie mich dessen einige würdige, in Dicasterien sizende, Männer bedauernd versichert, und wie auch die Prozestabellen ausweisen müssen.

Ich komme dahero auf die oben versprochene Erklärung: wie es möglich sei, daß dennoch die edelmütigsten Rittergutsbesitzer, nebst den rechtschaffensten Gerichtsverwaltern

werden, wie sehr die armen Landgesellichen, denen die Einkünfte von der Landwirtschaft oft als der größte Teil ihrer Einkünfte angefest sind, unter den Tristen leiden, und daß ihre Sorge und Kummer dadurch vergrößert wird. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die besten Candidaten in der Folge schlechte Seelsorger werden; denn da sie oft Not leiden, und bei der eingeführten Wirtschaft zuweilen kaum hinreichende Einkünfte haben, ihre Familie zu ernähren und sich bei Ehren zu erhalten: so können sie nicht genug Fleiß und Sorgfalt auf ihre Wissenschaft, und gehörige Verwaltung ihres Amtes verwenden, indem sie zu sehr mit Nahrungsorgen zu kämpfen haben.



waltern und Advokaten, die seufzenden Untertanen zur Bekümmernis des teuersten, gütigsten und besten Landesvaters, und seiner Regierungen so unbarmherzig behandeln können, ohne daran zu denken, daß sie sich wahrer Staatsverbrechen schuldig machen, daß Gott der armen Untertanen und ihrer von Nahrung und Kleidung entblößter, zu Bettlern gewordener Kinder gerechte Tränen siehet, und sie gewis rächet. Wären sie im Stande, einzusehen, wie gros die Sünde und die den Staat entkräftende Folge sei, wenn wider das ausdrückliche Gebot Gottes: Baue die Erde! der dürstige und notleidende Mensch gezwungen wird, sie gar nicht zu bauen, oder sie Brache liegen zu lassen, und gleichwol die Verbindlichkeit hat, sein verhungertes Vieh zur Frone auf fremde Felder hintreiben, und dagegen fremdes Vieh auf seinem Eigenthum, so deshalb unbebauet liegen bleiben mus, weiden zu lassen, davon er doch baares Geld zu Befreiung der Staatslasten schaffen sol.

Man denke sichs, wie dem armen fleißigen Landmanne zu Mute sein müsse, wenn er zu eben der Zeit, als seines Herrn Tafel mit Ueberflus besetzt ist, ein Stük hartes schwarzes Brod genüsset und mit Tränen salzet.

Im Schweis deines Angesichts, stehet geschrieben, nicht mit Tränen, nicht mit Herzeleid und Kummer, solst du dein Brod essen! zur Freude, zum Dank und Lobgesang hat dich dein Schöpfer gemacht, nicht zu einem Stande erschaffen, wo es dir saurer, als dem Viehe, das du fütterst, werden, und du bis zur Verzweiflung ge-



drückt sein solst. Schwermütig würde der Gerichtsherr werden, und Gewissensbisse würden sein gutes Herz zerfleischen, wenn ihm die Wahrheit begreiflich geworden, daß Trift, Hutung, Brache und Leede den Staat schwäche und Nachkommenschaften tödte.

Dreifach wird die Sünde, 1) gegen den Untertan, 2) gegen den Staat und den Fürsten, und 3) gegen Gott, dessen Absichten er zerstört. Alles dieses weitläufig zu erweisen, wäre Ueberflus: es ist gesagt, es ist erwiesen genug. Allein! dies ist leider eben nicht der Gesichtspunkt, woraus dieses schreckliche Gebrechen betrachtet wird: man hat entweder nicht Zeit und nicht Lust, oder nicht Kenntnis genug, es in seinem ganzen wichtigen Umfange erwägen zu können. Es ist ein anderer Augenpunkt, der zur Begünstigung eines elenden, im Grunde den Triftberechtigten selbst nachteiligen Gewinnes, gegen die allerwichtigste, allerunverantwortlichste Aufopferung, nemlich die Vermehrung des Menschengeschlechtes, und Erwerbung desjenigen Reichthums und der Macht, die nur blos in der Freiheit liegt, eine Beruhigung nach Rechtsregeln mit sich zu führen scheint: das ist der Ausdruck

Verjarte Ritterguts. Gerechtsame und Besiz, über welche zu wachen Justiziaris, Gerichtspersonen, Berwalter und Schäfer verpflichtet werden.

Ich wil hier weder untersuchen, worauf sich diese Gerechtsame gründen, und wie sie entstanden,

(S. von Justi ökonomische Schriften 1. Band, S. 272 u. f.)

noch die ungerechten Mittel berühren, deren man sich bedient, um Tristen zu erlangen, wo sie sonst nicht gewer



fen sind. Genug! sobald der Besitz durch Eidschwüre von ein paar ehemaligen Hirtenbuben, die in ihrer Jugend entweder zur Turbazion oder verstolen dahin gehütet haben, erwiesen ist; so ist keine Rettung mehr.

Der Richter mus den erfolgten Besitz schützen, da vor ist, sagt man, Recht und Gerechtigkeit im Lande, weil es Besitz ist, wil er sich nicht für einen ungerechten Richter ansehen lassen, der die Gesetze durchlöchert.

Ob das Gesetz selber schädlich und verderblich, oder ersprieslich, dem Endzwek und der Menschheit angemessen sei, darüber komt ihm so wenig eine Untersuchung zu, als es ihm für noch wenig Jaren zukam zu zweifeln, daß die Tortur unter Christen zulässig und sogar nötig und nützlich sei, da sie so viele hundert Jare zulässig war, und dieser unmenschliche Gebrauch, durch einen uralten Jrtum, wie mehrere und vorzüglich die Tristen, geheiliget war, der nun in erleuchteten Zeiten seit wenig Jaren fast allgemein verabscheuet, und sich noch überdem verwundert wird, daß die Vorfaren so grausam und gefüllos sein können, da doch schon seit Jahrhunderten darwider geschrieben, gleichwol aber nicht eher von jemanden gefület, und an deren Abschaffung gedacht worden, bis die Vorsicht der Welt einen erhabenen Fürsten gab, der die Unmenschlichkeit davon einsah, der aber dennoch nicht gleich Nachamer hatte, weil uralte Jrtümer ein Privilegium für Aufklärung und Vernunft zu haben scheinen.

Doch Gottlob! es ist jetzt wirklich die wolthätigste und eine glückliche Zeit, in welcher die Allmacht die Fürsten mit Weisheit ausgerüstet, welche einen alten Jrtum nach



dem andern mit samt denen wurmsüchtigen Säulen, daran sie sich lehnten, dahin stürzen und zerschmettern lassen.

Vielleicht hat die Vorsicht ein gleiches über die Brauche, Trift und Hutung beschlossen, vielleicht ist das lebendig machende Ende dieser tödtenden Pest allgemein nahe: vielleicht, und nachdem so sehr viel von denen würdigsten und einsichtsvollesten Männern dawider eben so, wie wider die Tortur geschrieben und bewiesen worden, auch von verschiedenen grossen und guten Fürsten der Anfang gemacht ist, lernt man endlich allgemein erkennen, daß sie mehr Böses nach sich ziehet, als Strandrecht, Tortur und —

Es wird nur darauf ankommen, daß die Triftberechtigten diesen Gegenstand nicht ferner aus bisher gewöhnlich gewesenem schiefen Interesse, sondern aus dem richtigen und waren betrachten: daß sie nicht mehr die dabei am meisten interessirten Schäfer und Hirten als ihre Orakel ansehen, sondern die gesunde Vernunft, wares Interesse, Nothwendigkeit, Menschheit und Erfahrung hören, welch letztere ihnen sagen wird, daß eine Heerde Schafe bei der Stallfütterung weit höher zu nutzen sei, als durch die Hutung, ungerechnet eines ansehnlichen Capitals von dem Triftgelde, das sie von den Untertanen haben können, ungerechnet des Vorteils, daß ihre, ihnen zu lehn gehende Güter, wenigstens um ein Drittel mehr Wert erlangen, der Staat im Einfachen und Ganzen reicher und mächtiger wird, und sie des süßsen Vergnügens genüssen, wolhabende, ebenfals vergnügte und dankende Menschen, stat Bettler, seufzende und vielleicht gar in der Verzweiflung sich und die Verursacher verwünschende Leute, gemacht zu haben.



Ich hoffe bald im Stande zu sein, dem Publikum geprüfte Erfahrungen (nicht meine eigene, die man vielleicht verdächtig machen könnte, sondern benachbarte von einem Anhaltischen Freunde) darlegen zu können, woraus der Nutzen grosser Schäfereien, one Trift bei der Kleeütterung, klar erwiesen, und das seichte Vorurteil widerlegt werden wird, daß Schäfereien one Triften nicht bestehen könnten.

Vielleicht erwacht sodann die Liebe zur Menschlichkeit bei denenjenigen, die bisher aus blosser Rechnungsfeler Feinde und Zerstörer des Guten waren.

Denn da

(S. Almanach für teutsche Landwirte aufs Jar 1783 vom Herrn Prof. Borowski. Frankfurt an der Ober, bei Straus; von Seite 331 bis 345.)

„in Königl. Preuss. Staaten, Anhaltischen, Anspachischen, Badenschen, Baierschen, Hessendarmstädtischen, Sippischen, Münterschen, Oestereichschen, Pfälzischen und Zweibrüksischen Landen“ so herliche Vorgänge von Verbesserung der Landwirtschaft und Aufhebung der Gemeinheiten, Trift und Hutungen aufgeföhret sind; gleichwol aber unter dem Artikel von Sachsen, bei Erzählung der von der Staatsregierung getroffenen rummwürdigsten Veranstaltungen, S. 343 ausdrüklich gesagt wird:

„Es ist nur zu bedauern, daß die Schafriften dem besten Anbau der Felder, dem Klee- und Handelskräuterbau noch so viele Hindernisse in Weg legen, und nicht abgeschaffet werden,“

dieser erniedrigende Vorwurf aber meinem Vaterlande nicht zur Ehre gereichen kan; so wird dadurch der so sehr



## 22 Schubart über die wicht. Hindern. des Futterb.

respectable Sächsische Adel, welcher zu allen Zeiten so viel erhabne und grosse Männer aufgestellt, und durch vor- treffliche und edle Handlungen seinen Patriotismus, und seine Weisheit bewiesen hat, gleichsam aufgefordert sich dieser Demütigung zu entziehen, und der Aufhe- bung und Abschaffung dieses so allgemein anerkan- ten, Land und Leute verderbenden Gebrechens, sich um so weniger nicht nur nicht entgegen zu setzen, (da man weis, daß es, nach der Grundverfassung des Landes, von seiner Mitwirkung abhänget, und daß weder der beste Landesfürst noch sein erleuchtetes Ministerium, welches den unaussprechlichen Schaden davon längst eingesehen, Schuld daran sei, daß es nicht schon längst ausgerottet worden) sondern vielmehr diese, zu Erhaltung und Ver- mehrung des sächsischen guten Menschengeschlechts ge- reichende grösste Wohlthat, aus allen Kräften schlei- nig und tätig zu befördern und einzuführen. Und war- um sollte er dieses nicht? warum wolte er edlen und gutdenkenden Bewohnern anderer Länder so weit nachste- hen: denn nur dadurch, und daß der arme unterjochte Landman Freiheit erhalte, seine Grundstücke be- handeln zu können, wie er wolle, wird der Staat seiner in ihm liegenden dauerhaften Grösse, Macht und Reichthum entgegen blühen, und der angebetete Friedrich August seinen hohen und frommen Wunsch erreichen, lauter Glückliche zu beherrschen.

---

Nachtrag



Nachtrag  
zur Schrift  
Hütung, Erift und Brache;  
die  
größten Gebrechen und die Pest  
der Landwirtschaft.

---

Ein ernstes Wort.



Vertrag  
zwischen  
dem Fürstlichen  
Landeshauptmann  
und  
den  
Bürgern  
der Stadt  
Magdeburg  
am  
10ten  
Meymonat  
1631

Im Namen Gottes Amen





Ob zwar schon die allgemeine Barbarei in Ländern  
christlichen Glaubens, das ist in Europa, und be-  
sonders in Teutschland größtentheils getilget ist; ob schon  
die jezigen menschlichen und weisen Fürsten nicht mer  
glauben, daß sie despotische Eigentümer über die ganze  
Schöpfung, und den Schwelz der Untertanen in Schätze  
zu verwandeln, befugt sind: und ob sie schon zum Teil  
Aufklärung selbst verbreiten, zum Teil befördern lassen,  
und sich selbst vieler schädlichen Rechte gutwillig begeben,  
oder sich darinnen von ihren Ständen und Vasallen, Ein-  
schränkungen haben gefallen lassen; so ist dennoch der  
glückliche Zeitpunkt noch nicht allgemein vorhanden, in wel-  
chem Stände und Vasallen sich barbarischer Rechte gegen  
ihre Untertanen, wie doch die Fürsten gegen sie taten, be-  
geben hätten: und, ungeachtet Josephs, Catharinens und  
Friederichs Jahrhundert der Ewigkeit leben wird, so liegt  
doch das allgemeine Menschen-Recht noch sehr im Chaos.  
Das allerwenigste hat der Landman, eben der Teil des  
Menschengeschlechts, der der wichtigste, der nützlichste ist:  
der, wenn anders die heilige Schrift nicht lügt, so wie die  
Fürsten, von Gott selbst eingesezt ist, und one welchen  
die übrigen verhungern müßten. Diese Menschen nur  
B 5 werden



## 26 Schubart Nachtrag über die wichtigen

werden angesehen, als wenn sie andre Körper, andere Seelen, anderes Blut hätten, als jene, denen ein Fürst, (auch ein sterblicher Mensch wie andre) Rang und Titel gab.

Eben dieser Mangel des allgemeinen Menschen-Rechts ist denn auch, welcher die besten Absichten erhabner Regenten, und die preiswürdigen Anstalten weiser Regierungen auszuüben und zu erfüllen hindert, und dagegen grundverderbliche, falsche und solche Gesetze, Gebräuche, Gewonheiten, Schlendrian zc. beibehält und schützt, die nur solche Menschen geben, und aufrecht halten konten, welche recht vorsezlich widersinnige, verkerte, zum Untergange florirender Staaten erreichende Systeme gründen wolten.

Der Leser, der aus voriger Schrift von dem Drangsal einiger Bauern unterrichtet ist, (und Millionen seufzen allerwärts darunter,) mag aus dem, wider selbe ergangenen, ihnen am 30 Mai d. J. eröffnetem Urtheil selbst urtheilen, welches folgender massen lautet:

Als uns Acto zc. nebst einer Frage zugeschikt, und unsere Rechtsbeterung darüber gebeten worden. Demnach erachten wir zc. daraus so viel zu befinden, daß Kläger in dem geklagten Besiz der zum Rittergute N. N. gehörigen Schaafvieh an Schaaf und Hammeln in N. N. Flur dergestalt, daß er mit soanen Schaafvieh auf alle darin gelegenen Brachfelder und Leeden



den \*)), und zwar mit den Hammeln Jar aus Jar ein \*\*) , mit denen Schaafen aber von Bartolomäi jeden Jares an, jedoch daß die Brachfelder, worauf Klee stehet, bis Alt-Michaelis jeglichen Jares \*\*\*) geschonet, und erst von dieser Zeit an, behütet werden, treiben,

\*) Also müssen ihre besteuerten Felder, welche, weil sie aus Mangel des Viehes und des Düngers vorher nicht haben bestellt werden können, einige Zeit lang unbearbeitet liegen geblieben sind, fremder Schaftrift wegen, ewig Leeden und Wüsten bleiben? Ja! weil ein Gesetz vorhanden ist, nach welchem niemand, zum Nachteil der Triftbefugnis eines andern, sein Land anbauen, sondern wüste und öde liegen lassen soll: und solch Gesetz ist in dem erleuchteten Sachsen? nicht in Afrika und auf der Küste von Guinea allein, wo Menschen nicht Menschen-Recht genießen?

\*\*) Vor der angestellten Klage und diesem darauf erfolgten Urteil ist nur wöchentlich an einem Tag oder zweien Tagen dahin gehütet worden, und die übrigen unter diesen Gerichten gelegenen Dörfer haben die übrigen sechs Tage gehabt. Da aber ein Dorf aus denselben, welches zweien Trift-Tage leiden müssen, solches dem Rittergute abgekauft hat; so hat man besser zu faren geglaubt, auf eine, Jar aus Jar ein, zuständige Hutung zu klagen, die denn auch durch Rechtsmittel erlangt worden, wie weiter unten zu lesen sein wird.

\*\*\*) Wenn also dürre Sommer sind, wie in vorigen zwei Jaren gewesen, oder, wie in diesem Jare, die Wiesen verschlemt und das Futter verdorben werden, oder, wie mermalen geschehen, der Hagel alles weggeschlagen hat; und



28 Schubart Nachtrag über die wichtigen

treiben und hüten mögen, so lange beklagte in Possessorio ordinario, petitorio, ein anderes ausgeföhret, zu schützen. Derowegen letztere aller Beeinträchtigungen bei 20 Taler Strafe sich zu enthalten, auch alle erweisliche Schäden Klägern zu ersetzen schuldig ic.

Von Rechtswegen. \*)

(L. S.) [ . . . . . ]

Neun Taler 22 Groschen,

Ich

und also der armen Leute Vieh den Sommer über bald verhungert ist, dann aber der Bauer sein bißchen Gartengras für den Winter dürrer macht, daß er one jene Fatalitäten grün verfüttert, und das verunglückte Vieh feugras dürrer gemacht haben würde, und es komt ein guter Herbst, wo noch Futter wächst, wovon er sein Vieh sättigen, und durch den Winter hätte bringen können, so mus er zusehen, daß der Schäfer zu Alt-Michaelis seinen Klee weghüte, und sein Vieh sterbe. Läßt sich in der Welt so etwas mit dem Begriffe von Eigentum, von Recht und Rechtschaffenheit, und mit Religion verbinden, und worin besteht denn Rechtschaffenheit und Religion?

\*) Thomastus, der sich öfters den Spas erlaubte, die Herren der Facultät in ihrem Liebchen irre zu machen, erklärte diejenige Art der Gesetzerklärung, welche sich auf das Herkommen gründet, und vor Gericht in grossen Ansehen steht, weil sie ungemein bequem ist, für lächerlich und unvernünftig. Solte ich, sagte er, einen

Sa



Ich enthalte mich hier weitläufiger Betrachtungen, die vielleicht zu lebhaft werden möchten, und überlasse dem Gefühl rechtschaffener und solcher Männer, welche die Mittel wider pestilenzartige Gebrechen, wie das **Herkommen**, in Händen haben, sich deren zu gebrauchen: nur erachte ich mich verbunden, dem Publikum einige Nachricht zu geben, wie der Prozes eingefädelt worden, um den Lauf zu erhalten als geschehen, und wie alle dergleichen Prozesse, das heist, die Ausübung himmelschreienden Unrechts eingefädelt zu werden pflegen.

Der Vergleich der Justiz mit einer wächsernen Nase, die man drehen und wenden kan, wie man wil, ist in so ferne ganz passend, als es nur darauf ankömmt, den **Sclendrian** wol inne zu haben, und den Formalitäten ein Genüge zu tun.

Mit und durch nichts geschiefet dieses leichter, als durch **Eide**. **Eide!** das gleich gros schreckliche, gleich gros ungewisse Mittel, wie Feuer und Wasserprobe, und wodurch die christliche Religion in den Augen redlicher Heiden, Juden und Mahumedaner, verächtlich und abscheulich

Sag one eigene Untersuchung bloß deswegen, weil ihn unsre Väter glaubten, annemen, und wenn diese irten, aus Bekwemlichkeit den nemlichen Irthum begehen. Dis ist die Art aller Dunse, die auf das Selbstdenken Verzicht tun, und als Automaten vegetiren. Er hatte Recht!



### 30 Schubart Nachtrag über die wichtigen

scheulich gemacht wird. Wie diese Eide zu erlangen, weis jeder Student beider Rechte schon in den ersten vier Wochen seiner akademischen Laufban.

Welche schreckliche Anzahl offener falscher Eide aber zur Beleidigung des Unendlichen schon geschworen sind, wissen Justiz-Kammern am besten. Ob bei Christen vorzüglich falsche oder nur leichtsinnige Eide möglich und von ihnen zu erwarten? dürfte der unchristliche Philosoph fragen. — O! warum nicht; so lange über die zehen Gebote gepredigt wird, und dennoch Gotteslästerer, Diebe, Mörder, Betrüger, Verläumber genug, und so gar Königsmörder da sind: so lange es an gewissenlosen Advokaten nicht felet; so lange wird es auch nicht an Menschen, in der christlichen Religion erzogen, selen, denen falsche Eide zu schwören so leicht ist, als eine Kirsche zu essen. Denn wie vielen Hingerichteten ist nicht Feuer und Rad, Strik und Beil aufgeschworen, ihre Unschuld aber früher oder später nach ihrer schmaligen Ermordung klar entdeckt worden. \*)

Doch

\*) Die Gewohnheit der Engländer auf die Entdeckung irgend eines Verbrechens, eine starke Summe Geld zu setzen, hat schon manchen falschen Schwur, manche schwarze Handlung, und manchen schauerhaften Auftritt hervorgebracht. Vor wenig Monaten, heist es, (S. neue Miscellaneen 10 Stück. Leipzig, bei Jacobhäern 1780. S. 654.) denunzirte ein niederträchtiger Mensch gegen seinen leiblichen Bruder in London, um den auf die Ent-



Doch wider zur Sache. Man hatte Zeugen abhören lassen, welche aus Schäfern und Schaffnechten bestunden, diese

Entdeckung eines Aufrüvers gesetzten Preis zu erlangen. Da der Denunziant seine Aussage eidlich bekräftigte, und der Unglückliche keinen Zeugen für sich ausbringen konnte, mußte er ohne Gnade hängen.

Ein ähnliches Unglück begegnete im Jahre 1685 Miß Gault einer Wiedertäuferin, die sich durch Werke der Liebe und Barmherzigkeit vorzüglich auszeichnete. Nach der damals ausgebrochenen aber glücklich gedämpften Rebellion, wurde allen denjenigen der Tod zuerkant, die überwiesen werden könnten, Rebellen beherbergt zu haben. Einer von ihnen, den der menschenliebende Charakter dieser barmherzigen Frau bekannt war, hatte in seiner Not Zuflucht zu ihr genommen, und sie hatte ihn aus Mitleid beherbergt. Als er von einer Bekanntmachung hörte, worinne denen, die Schuldige angeben würden, nicht nur Strafflosigkeit, sondern auch Belohnung versprochen wurde; so verriet er niederträchtiger Weise seine Völkäterin, und trat als Zeuge wider sie auf. Er erhielt für seine Verrätherei Gnade und die versprochene Summe; und sie — wurde für ihre Menschenliebe lebendig verbrant.

Wenn man die häufigen Beispiele dieser Art sammeln wolte, so würde man zwar eine höchst traurige und niederschlagende, aber doch sehr nützliche Arbeit unternehmen, um arglose Unvorsichtigkeit von schwarzer und vorfeglicher Bosheit, besser zu unterscheiden, wie bisher. Die Möglichkeit ist schrecklich, daß ein rechtschaffener Mann auf die beschworene Aussage einiger Schurken, auf die legalste



### 32 Schubart Nachtrag über die wichtigen

diese sagten aus: daß die herrschaftlichen Schafe nur zween Tage in der Woche, die Trift auf der Flur ihres Dörschens hätten.

Das war nicht nach Wunsch.

Es wurden andre, gemesene Schäfer und Schaffknechte, aufgesucht, und abgehört, Schaffknechte, die über 10. 20. 30. Jaren auf der Ritterguts Schäferei gedienet hatten. Diese sagten aus: daß sie täglich ungestört dahint gehütet hätten, und beschwuren es mit einem Eide.

Ob

legallste Art von der Welt, um alles das Seinige, und selbst an Galgen kommen kan. Er kan zwar für baares Geld einige andre Schurken dingen, die das Gegenteil bezeugen, und ihn dadurch vom Galgen losschwören: aber es ist immer schlimm genug, wenn ein Niedermann genöthigt ist, zu dergleichen Rettungsmitteln seine Zuflucht zu nemen.

Nach des Herrn von Montesquieu Werk von den Gesetzen, Frankfurt und Leipzig, 1753. S. 206. haben Eide gute Wirkung bei einem tugendhaften Volk getan.

Nach Seite 533. sagt Plato: wenn ein Volk nicht gottesfürchtig ist, so kan man sich der Eide nur alsdann bedienen, wenn der, welcher schwört, one allen Eigennuz ist.

Nach S. 890. glaubte Gondebald, König in Burgund, daß das Gesetz, welches den Eid einfühe, die Ehrfurcht verlezte, die man heiligen Sachen schuldig sei.



Ob sie nun schon nicht gleichstimmend, sondern ein Teil ganz natürlicher Weise falsch geschworen hatte; so war doch also der unge störte Besiz in Ausübung täglicher Trist christlich juristisch erwiesen, und anders konnte also auch nach der christlichen förmlichen Justizverfassung das Urtheil nicht kommen, als es kam.

Ob aber diese Schaffnechte, welche so gefällig geschworen, bei Tage oder bei Nacht, mit Nocht oder ver stolten, um einen Besiz zu erschleichen, etlichemal täglich in der Woche dahin gehütet, und ob dis alles nicht längst vorseztlich eingeleitet, und diese Menschen nicht sorgfältig in denen Gerichts - Pachter - oder Schäfer - Notizen zum erforderlichlich behufigen Gebrauch angemerket gewesen, ist eine Frage, die eben so gründlich hätte erörtert werden sollen, als es nötig war, sie vor unparteiischen Gerichten zu befragen: ob ihnen bekant, daß das Rittergut zu allen diesen ein Recht gehabt, und woher? ob, und von wem ihnen nicht etwa sei geheissen worden, Versuche zu machen, an Orten zu hüten, wo sie vorher nicht gehütet, oder wenigstens, so oft dahin zu hüten, nicht berechtigt gewesen? Ferner: ob sie nicht aus Futtermangel, um ihr abgetriebenes Vieh einmal zu sättigen, ver stolener Weise, oder aus Turbazion, Rache, Feindschaft, Anstiften und gefährlichen Absichten täglich dahin getrieben? und was dergleichen zur gründlichen Untersuchung mer erforderlichlich gewesen wäre. Hätte es nicht der Gerichtsherrschaft selbst obgelegen, ihr Rechte durch Erbregister, Vergleiche zc.



#### 34 Schubart Nachtrag über die wichtigen

zu beweisen? hätten nicht, wenn ja Eide geschworen werden sollen und müssen:

Ander Leute, die nicht, wie die Schäfer und Schafknechte, in eigener Sache zeugten, (denn das taten sie auf alle Fälle, weil im künftigen Schäferlei Pachte ihr Brod davon abhängt,) abgehört werden müssen?

Aber das wäre freilich einer Seits wider die heilig gewordene **Förmlichkeit**, die da sagt: beati possidentes; und wider die Rechts Regel: possideo, quia possideo: gewesen: und andern teils, auf wessen Kosten hätte das geschehen sollen? Denn das Vermögen solcher Bauern, wie die sind, reicht dahin nicht, dergleichen ungeheuern Geld Aufwand für Recht zu machen, dessen Preis einerlei ist, der Gegenstand mag einen oder 20000 Taler wert sein. Und verdiente denn das überhaupt keine Rücksicht, veränderte es die ganze Sache nicht? wenn sich freie und nicht leibeigene Bauern, wie diese taten, gerichtlich erklärten?

Sie wolten die Rittergutsrechte nicht untersuchen, mit ihrer Herrschaft nicht streiten, und damit sie sich durch den freien Gebrauch ihrer eigentümlichen Grundstücke, redlich nären, ihre Kinder erziehen, und die landesherrlichen Gefälle abtragen könnten, ein jährliches billiges Triftgeld bezahlen.

Aber darauf wurde nicht geachtet, weil es gegen die Rechtsform ist; ich behaupte daher meinen Satz in vorstehender Abhandlung über Hutung *ic.* Seite 19.

daß



daß der Richter den Besitz schützen müsse, wenn er auch gleich erstolen worden, weils Besitz ist.

Die Art und Weise Besitze zu erobern, ist noch ganz neuerlich wider zu meiner Kenntnis gekommen, da ein vorjähriger Schafzunge und heuriger Schafknecht auf eben dieser Schäferei, das in der Tristflur gelegene Kornfeld eines Geistlichen, wohin weder im Herbst, Winter, noch Frühjar gehütet werden darf, noch je gehütet worden ist, so gar zu einer solchen Zeit mit dem Schafvieh betrieben und überzogen, da das Korn schon zu schossen angefangen. Der Geistliche, der mer studiert als im Felde herum läuft, hat das alles weder gesehen, noch erfahren gehabt. Der Schafmeister hingegen mag gar wol wissen, es dem Knecht wol geheissen, den Erfolg sorgfältig aufgezeichnet, und ihn befohlen haben, den Vorgang ja zu merken, und nicht zu vergessen.

Wenn nun dieser dormalen 17jährige Bursche nach 20 oder 30 Jaren einmal vor Gericht darüber gefragt wird, so wird er frisch schwören:

daß er im Frühjar täglich die mit Korn besäeten Pfarfelder betrieben habe.

und also ist der erstolne unvernünftige Besitz fertig: der Richter mus ihn schützen, und des Parren Korn wird jährlich abgehütet: ob der Pfar dabei verhungere? darnach fragt niemand, hat doch dem Rittergute ein diebischer Bube den förmlichen Besitz förmlich aufgeschworen: denn woher käme denn sonst die an vielen Orten



### 36 Schubart Nachtrag über die wichtigen

leider gewöhnliche Befugnis der Behütung der Wintersaat, als durch solche ver stolne Rechte und schändliche Eroberungen. \*)

Der Rezensent meiner Schrift über Hutung ic. in den Ephemeriden der Menschheit. Fünftes Stück. Monat Mai 1783 sagt S. 586.

Wie herzlich müssen Menschen, die solches Recht über sich ergehen lassen können, ihr Vaterland und ihren Fürsten lieben, wenn sie nicht nach Asirakan oder Amerika auswandern, um einem solchen Rechte zu entfliehen?

Was bleibt nun aber diesen oft gedachten beiden Bauern, was andern Menschen, die in gleichen Umständen sind, oder noch drein kommen werden, übrig? Nichts! als daß sie sich dergleichen Urrel, wie das Schaf dem Schlachtmesser, unterwerfen. Hätten sie Geld, so würden sie den Prozes fortsüren, und vielleicht in der höhern Instanz, wo nicht nach Formalitäten, sondern nach natürlicher, wesent-

\*) Ist dem Menschenrechte und der gesunden Vernunft angemessen, daß die Gelder der Stadt Merseburg bis zum Alt Walpurgis Tage, von einem benachbarten Rittergute mit den Schafen betrieben, und das zu dieser Zeit schon in Schossen stehende Korn noch abgehütet wird? Gleichwol aber besteht diese ungeheure Servitut in Rechten, und ist der Stadt durch Urrel zuerkant. Und man fragt noch um die Ursache des Verfals dieser Stadt?



wesentlicher innerlichen Wahrheit, nach Billigkeit und Menschlichkeit gehandelt wird, wirkliches Recht erlangen können, aber dazu sind sie ausser Stande, sie bleiben unterdrückt, weil sie one Geld sind, und ein par Schaffnechte geschworen haben:

Also müssen sie denken. „Vielleicht dauert unser mühseliges, in Unterdrückung hingebrahtes Leben nicht lange mer! Besser ist es doch noch die Güter behalten, und sich elendiglich hinwürgen, als bei dem teuern Rechte so viel Kosten zu erborgen und aufzuwenden, die den Wert der Güter übersteigen, und wovon wir gejagt werden würden, wenn wir ja noch endlich den Prozes gewinnen und wirkliches Recht erlangen solten.“

Sörmliches Recht wars also, das ergienge, das in solchen Sachen immer ergehen wird: nicht wirkliches Recht nach dem waren Geist der Geseze: nur Hülffe.

„Zur Form Rechtens gehört, \*) daß es von einem „befugten Richter ausgesprochen, und in die Kraft Rechtens „getreten sei. Dis ist ein Grundgesez, worinne die Eu- „päischen Nazonen überein kommen, und der Monarch, „der eine wirkliche Wahrheit gleich einer sörmlichen zur „Erfüllung bringen läst, wirft dieses erste, und jedem „Staate heilige Grundgesez, one welches es gar keine „Sicherheit mer giebt, über einen Haufen. Ein Unter-

C 3

nemen,

\*) S. Etwas das Lessing gesagt hat, ein Commentar zu den Reisen der Päbste, Berlin bei Decker. 1782. S. 15.



38 Schubarth Nachtrag über die wichtigen

„nennen, das die Weisheit Salomons nicht entschuldigen  
„kan, da alle Weisheit in der Welt nur zur wirklichen  
„(natürlichen, wesentlichen, innerlichen,) nicht aber zur  
„söhnlichen (positiven, festgesetzten, äusserlichen) War-  
„heit fñret.

Seite 20. „In so fern der Mensch sich in und nach  
„sich selbst bestimmen, das ist, freie Handlungen verrich-  
„ten kan: in so fern wird derselbe durch Vernunft bewegt,  
„und nur in so fern zeigt er sich als Mensch.

S. 21. „Wo keine Freiheit, keine Selbstbe-  
„stimmung ist, da ist kein Verstand und keine  
„Menschheit. Und in so ferne der Mensch genötigt ist,  
„nach fremden und nicht nach seinem eigenen Antriebe  
„zu handeln, tun mus, was andre Dinge erfordern,  
„nicht tut, was seine eigene Natur verlangt, sondern  
„nur durch Leidenschaft bewegt wird, in so fern ist er  
„nur ein Tier.

S. 22. „Eine bürgerliche Gesellschaft ist eine mensch-  
„liche Gesellschaft und keine tierische; eine Anstalt der  
„Vernunft und nicht der Leidenschaften; ein Mittel der  
„Freiheit und nicht der Sklaverei für Wesen, welche von  
„Natur zwischen beiden in der Mitte stehen.

Wenn also Leidenschaft die Vernunft unterjocht, und  
den freien Willen zernichtet, welche doch der Schöpfer  
selbst dem Menschen lies; dann zerstört die Staats-  
Regierung den Zweck Gottes, und es ist keine ware  
mensch.



menschliche Gesellschaft mer, sondern eine tierische, weil sie der förmlichen Gesetzgebung, dem Sitem des Zwanges, folglich der Ungerechtigkeit unterworfen, und des allgemeinen Menschen-Rechtes beraubt ist, keine Sicherheit des Eigentums hat, die doch unter Menschen für alle, wie für einen, und für eine, wie für alle, mithin eine durchgängig unverletzliche Gerechtigkeit, ohne Zwang zu einem andern Ende gelten mus, weil die Schöpfung nicht für einen oder etliche, sondern für alle da ist, und alle Menschen, einer wie der andere, äußerlich und innerlich einander gleich gebildet sind, gleiche Bedürfnisse erfordern, und alle ungescheffene innere Bewegungen eines freien Geistes haben.

Die Nahrung des Menschen ist das erste unumgänglich erforderliche Bedürfnis; sie zu verschaffen ungescheffene innere Bewegung; anders kan sie nicht erlangt werden, als durch Bebauung der Erde, weil die Natur nicht sowol Steine zu Brod, als Wasser zum Trank gab, und nur aus der Bebauung der Erde entsiehet die Vermehrung der Menschen: die Vermehrung der Menschen aber war Gottes größte Absicht, und kein Land kan Menschen zu viel haben.

Läßt sich denn nun aber wol etwas denken, das so fer wider obige Wahrheit, gerade wider die Vernunft, gerade wider die Menschheit und das Menschenrecht lief, als das so sorgfältig erhaltene und geschützte förmliche Gesetz und Zerkommen?



#### 40 Schubart Nachtrag über die wichtigen

Der eine sol nicht nach seinen freien Willen handeln, und sein wol erworbenes Eigentum, davon er doch schwere Staats- und andre Lasten tragen mus, zum Besten der Menschen nuzen, wie er wil und kan; sondern er sol dem Mangel, der Sorge, Kummer, Bedrückung, Unterjochung und Gewalt unterworfen bleiben, damit der andre aus Dummheit, Eigensin, Faulheit, Troz und Bosheit sein ausgehungertes Vieh one Nuzen darauf weiden lassen könne, weil er entweder noch aus finstern, barbarischen Zeiten ein verjartes förmliches Recht darauf erlangt, oder in neuern Zeiten durch Ränke, List und Betrug erstolen hat, das, weil es einige Jare geschehen, ihm nach dem Herkommen niemand nemen kan, vielmer den erstern verdamt, die schädlichste, abgeschmackteste, unsinnigste, Fleis und Industrie, Leben und Bevölkerung, tödtende Einrichtung, wie Trift, Hutung, Brache, und Gemeinheiten sind, zu leiden, und sich unter dem vergiftenden Schlandrian gröbster Dummheit zu schmiegen, und als Mensch mit einer vernünftigen Seele, sich des Verstandes, der Menschheit und des Menschenrechts begeben zu müssen. — Solchen Menschen bleibt nach erkannter Wahrheit nichts übrig, als die Appellazion an Gott und sein Gericht, oder Verzweiflung, und daß sie Gewalt mit Gewalt abtreiben, und ein vernunftsfesselndes Leben lieber nicht achten, als sich von ihres gleichen zum Tiere herabgewürdigt sehen.

Ich hoffe nicht, daß jemand wänen werde, als hege ich die unbillige Absicht zu veranlassen, daß jemand um seine ausgeübte Triftbesugnis, sie möge nun alt oder neu sein,



sein, komme, one eine genügliche Entschädigung dafür zu haben, oder daß ich alle Tristen sonder Einschränkung schlechterdings verwerfen und one Betrachtung der Orte und Umstände der Erfordernis gänzlich aufgehoben wissen wolte. Nichts weniger: denn dieses würde sonst eben so wol ein ungerechter Raub heißen, als jene erstolene Tristen; weil es gar wol Tristen geben kan und auch wirklich giebt, die sich auf Uebereinkommen, Vergleiche und Rezeße gründen. Ich rede nur von solchen unglücklichen und verherenden Tristen, die den Acker- und Futterbau hindern, das ist von solchen unvernünftigen Tristen und dem unvernünftigen Zwange selbe dennoch leiden zu müssen, wenn schon solche und bessere Mittel da sind, die sie nicht nur entberlich machen, sondern sogar ihre Schädlichkeit überzeugend erweisen. Ich weis es wol, (und merere wissen es nun auch aus Selbsterfarung,) daß, auch one Entschädigung für die Trist, die Schafzucht weit höher bei Stall- und Herdenfütterung zu nutzen sei, als bei Tristen, und habe mir daher die Freiheit, daß in meinen Fluren niemand nötig hat, eine Handbreit Brache wider seinen Willen zu halten, nicht bezahlen lassen, werde es auch nie tun. Theils haben Rittergüter selbst eigentümlich viel Acker, Ager, Holzungen u. die sie nicht bebauen, nicht schonen wollen, theils giebt es Gegenden, die aus unangebauten, grossen, wüsten Fluren und Bergen bestehen, und wo ein dritter nicht darunter leidet, nicht in Elend und Mangel gesetzt oder wenigstens nicht darin verkerfert behalten wird. Diese mögen immer so lange mit den Schafen betrieben und behütet werden, als man sich



#### 42 Schubart Nachtrag über die wichtigen

vom Vorurteil noch nicht losreissen, und von der Wohlthätigkeit der Schaffütterung im Hofe, in Horden auf dem Felde etc., überzeugt hat, oder als diese wüste Fluren noch nicht angebauet, und nicht besser zu benutzen sind. Man beliebe aber zu lesen, was Herr Amtman Perzsch zu Muzschen in seinen vortreflichen Gedanken von wüste liegenden Fluren in Sachsen, Leipzig, bei Sommer 1782. 3 Bogen 8. so gründlich sager. Werden sie nun aber, nach seinem patriotischen Vorschlage, einst angebauet (o wären sie es doch schon!): dann kan, dann darf der Vorteil, den jezo einzelne Glieder durch die Behütung derselben geniessen, ihnen nicht mer gestattet werden, weil dadurch das Ganze leidet; und es ist recht, wenn sich jene einzelne Glieder an einem zulänglichen Aequivalent zu begnügen, angehalten werden: denn da, wie ich erwiesen,\*) alle Schäferereien one Trift und Hutung bestehen können, warum sol denn der dritte Teil der Felder eines ganzen Landes deswegen Brache und folglich unbenutzt liegen bleiben, damit die Schafe, die one Brache besser und in grösserer Anzal gezogen und ernärt werden können, darauf herumlaufen, Hunger leiden, oder doch wenigstens ser spärliche Nahrung erhalten? derjenige dritte Teil der Felder sage ich, der das Land um einen Dritteil Menschen mer bevölkern, und sie ernären kan. Ich kan daher die Wahrheit nicht genug wiederholen: „Gemeinheit, Hutung, Trift und desfallsige Brache, ist die Pest der Landwirtschaft, die Pest der Staaten.“ In Sachsen sind häufige Aufmunterungen zu Verbesserung der Viehzucht geschehen. Selbst der gütigste Kurfürst hat

\*) Man sehe die nachfolgende Abhandlung.



hat Vieh bester Art auf seine Kosten ins Land bringen lassen, dies hat aber nur Einfluss auf einige Rittergüter, aber nicht auf den grossen Körper des Bauernstandes.

Die beste Wolle haben also die Rittergüter, aber auch die Freiheit dieselbe ausser Landes verkaufen zu dürfen \*); ob dies politisch, oder unpolitisch sei, wil ich hier nicht untersuchen. Sie mögen diese Freiheit, so lange man noch nicht allgemein überzeugt ist, ob es zum Schaden oder Vortheil des Landes geschieht, behalten, nur sollten sie nicht verhindern, daß der Bauer den Verlust der guten Wolle

\*) Das Parliament von England verbot die Ausfuhr der Wolle durch eine Akte, und die Fabriken waren in grössern Flor. Es hatte einmal Ueberflus von Wolle, und man verbrante sie, um ihre Verarbeitung nicht Fremden zu gönnen, weil es ausgemacht ist, daß aus der Manipulation seiner eigenen Produkte, der Reichtum eines Staats entstehet. Dasjenige Land ist unstreitig das glücklichste, welches seine Produkte selbst verarbeitet, weil daraus Aktivhandel folgt. Ich wolte, daß ich mein Getreide zu Brod verbakken, oder in Bier und Brantwein verwandelt ins Ausland für baares Geld, oder gegen fehlende Waren absetzen könnte, wie viele Menschen gewönnen an dieser Manipulation. Aber dasjenige Land ist arm, und wird unstreitig immer mer ausgefogen, daß seine Materialien oder Produkte roh hingiebt, daß daraus gefertigte Fabrikat vom Ausländer sodann wieder kauft, die Bearbeitung doppelt bezalt, und dem Ausland noch einmal so viel Geld wieder giebt, als es von ihm bekam. Bei einem solchen Passiv-Handel entstehet Faulheit und Müßiggang, oder Betrügerei und Betteln.



#### 44 Schubart Nachtrag über die wichtigen

Wolle erseze, die das Land zum eignen Verbrauche nötig hat.

Denn der Bauer, der keine Schafe halten, oder wenn er welche hat, die Wolle nicht ausser Landes verkaufen darf, versiehet mit seiner äusserst schlechten und groben Wolle die inländischen Fabriken: und welche Fabrikate werden daraus? —

Wahrlich ein grosses Gebrechen, wovon ich seiner Zeit ausführlich zu handeln mir vorgenommen habe.

Der Bauer würde seine Wolle eben so gut veredeln, wie die Rittergüter, und einen bessern und nutzbarern Rindviehschlag haben, wenn Gemeinheit, Trift und Hutung, Serkommen und Schlendirian ihn nicht schlechterdings daran hinderten.

Bei gemeinschaftlicher Hutung des Viehes durch Gemeindegirten, entstehet die natürliche Folge, daß die grobhaarigen Schafböcke, wie sie im Dorfe sind, nur ihres gleichen fortpflanzen; selten fällt ein Stück von feinerer Wolle, und wenn es darunter ist, so greift der Fleischer beim Einkauf gewis am ersten darnach; und dann ist es ferner ser gewöhnlich, daß auf der Hutung eine einjährige Kalbe von einem einjährigen Stiere belegt wird, wie mir es selbst ser oft also ergangen, und solchergestalt auf einem meiner Güter der Rindviehstand ungleich kleiner geworden war.

Wil man den Rittergütern ferner ihre Wolle ausser Landes zu schaffen, (ob ich schon nicht sehe, wie dies mit der Staatskunst bestehen könne, daß ein Teil der Staatsglieder mer Recht, als der andere, habe, und damit der eine  
etwas



etwas mer gewinne, der andre und dritte ja das Ganze noch mer verliere,) so hindere man nur nicht, daß der andere Theil, der Bauer, zum Behuf des dritten wichtigen Theils, des Fabrikanten nemlich, es ersetzen könne, und nötige den Bauer nicht, sein Feld, wegen der Trift brache liegen, oder sich seinen Klee abhüten zu lassen; sondern lasse ihn Futter genug bauen, um sein Vieh zu Hause zu füttern, so wird er sich einen bessern Schafbock anschaffen, die Wolle wird in kurzer Zeit allgemein veredelt, und denen inländischen Fabriken dasjenige gute Materiale verschaffet werden, was ihnen felet, über dessen Mangel sie bitterlich klagen, weil er ihres Fleißes ungeachtet an der Beringschätzung ihrer Waare, dem Zurückkommen ihrer Fabriken, und denen daraus entstehenden allgemein schädlichen Folgen, Ursache ist.

Um nun also das Verderbliche hinweg zu räumen, und das allgemein Erspriessliche dagegen einzuführen, (weil die Stall- Hof- und Hordenfütterung unendlich besser,) **Gemeinheit, Zucung, Trift und Brache** ganz ausgerottet, und denen Triftberechtigten eine dem Nutzen davon angemessene Entschädigung von denen Triftleidenden dagegen gegeben, ungegründete Einwendung dawider nicht gehört, sondern die Entscheidung Sachverständigen, und aus der Erfahrung belerten gewissenhaften Männern überlassen werden.

Obgedachter Herr Pevsch sagt in angezognen Gedanken von wüste liegenden Fluren S. 17. 18. in der Note ser bündig:

„Alles



#### 46 Schubart Nachtrag über die wichtigen

„Alles Gefühl von Recht und Billigkeit empört sich, wenn ein einzelnes Glied das allgemeine Beste des Staats und sogar sein eignes besondres, lediglich aus Dummheit, oder gar nur aus Bosheit hindern dürfte.“

„Solte denn unter diesen vorausgesetzten Umständen, mit der strengsten Beibehaltung der Gerechtigkeit, ein solcher Untertan zu seiner eigenen unmittelbaren, und zugleich des gesamten Publikums Wolfart nicht gezwungen werden können? Ist Gebrauch der höchsten Gewalt jemals heilsam, so ist es hier! Die aus dem ganzen Zusammenhange des Rechts (complexu iuris) ab- und herausgeriffene sonst zwar richtigen Sätze:

Niemanden kan sein jus quaesitum genommen werden; facies fundi servientis darf invito dominantis domino nicht verändert werden; niemand mag wider seinen Willen genöthigt werden, die Sache aufzugeben, und davor ein Surrogat, ein Aequivalent anzunehmen &c.

solten also in dem ize bestimmten Falle, da auf der einen Seite dem, welcher sich darauf berufen wolte, schlechterdings kein Präjudizium erwächset, auf der andern aber vielmehr die Beförderung seines so wol, als des öffentlichen Nuzens offenbar ist, billig ihren Abfal leiden. *Salus publica suprema lex esto!*“

Daher o mein Vaterland! mein gefallenes Vaterland! wache auf aus deinem Schlummer! Du Vaterland! aus dessen Echos so viel grosse Männer kamen, welche



welche Licht über die halbe Welt verbreiteten, wirf ab die Binde, die dich blendet; zerreiß die Bande, welche Wahrheit und Vernunft fesselt. Siehe! Siehe richtig! Nur an dir hat es selbst gelegen, daß deine Macht und Reichthum abgenommen! Nur an dir selbst liegt es noch, daß sie sich nicht verdoppelt, an dir, daß du dich um deine dir in vorigen Zeiten gewöhnlich gewesene Ere in ersprieslichen Dingen Teutschland das erste Beispiel zu geben, bringen lassen. \*) Behalte nicht Hülse für Kern! Las dir verderbliches Herkommen und schändlichen Schlendrian nicht ferner heilig sein. \*\*) Aendere diese unterdrück.

\*) S. Herrn Pertzsch angezogene Schrift S. 12.

\*\*) Noch ganz neuerlich schafte das Orthodoxe Evangelische Königreich Dänemark den Exorzismus ab, eben den Exorzismus, dessen vorgenommene Abschaffung vor 200 Jahren dem Kanzler D. Krell zu Dresden den Kopf kostete, und den ein Fleischer mit seinem Schlachtbeile in der Hand wieder herstellte. Was schaften Joseph und Friedrich nicht ab? Kein Fleischer wirds je wieder herstellen. Ein grosser Theil von den gedulteten 3 Religionsverwandten schafte die dritten und sonst unnützen Feiertage weislich ab, weil sie vom arbeitenden Menschenteile in Sünde und Ueppigkeit zum größten Schaden des Ganzen verbracht werden: auch Hutungen, Trist und Gemeinheiten sind grossentheils abgeschafft. Im Feiertage selbst steckt nicht Religion, nicht Frömmigkeit, nicht Tugend; im neugebornen Kinde kan kein unreiner Geist sitzen: aber ein böser Geist sitzt in Hutung, Trist und Brache, der auch in die Rechtspflege nach Schlendrian und Herkommen gefahren ist.



drückende Verfassung und willkürliche Gesetze, die wider die Rechte der Natur streiten, und einem Theile der vernünftigen Wesen zum Schaden gereichen, bei denen offenbar die Gewisheit des allgemeinen Nutzens, mithin auch die Befugnis des Gesetzes und das System der Freiheit aufhört: weil Gesetze der Freiheit keine andern sind, als Gesetze der strengsten Gerechtigkeit, das ist der vernünftigen Freiheit. Auf jene Zeiten, als Karl der Große vor tausend Jahren zu Paderborn das eroberte Sachsen teilte, welches aus Wüsten und Wäldern bestand, und wo Hexerei, Wasser- und Feuerprobe noch galten, mochten sie wol passen; aber nicht auf unsre Zeiten: und sie sind schlimmer als Drako's mit Blut geschriebene Gesetze, weil sie mer schaden. Wendre sie, ehe die Wunden des Staats unheilbar werden! Volsühre den Willen und die Absicht deines wolthätigsten Fürsten, um so mer und um so schneller, als dir deine mächtige Nachbarn schon zu weit vorgekommen sind. Sei was du kaum halb bist! Sei ganz das glückliche Sachsen!



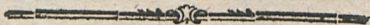
Praktischer



# Praktischer Erweis,

daß alle Schäfereien  
one die äusserst nachtheilige Trift und Hutung  
bestehen können,  
und diese abzuschaffen,  
die

Fütterung der Schafe aber  
in Horden auf dem Felde, im Hofe und im Stalle  
einzuführen sei.



Ein

ndtiger Pendant und Heilmittel

zu der Abhandlung:

Hutung, Trift und Brache,  
die größten Gebrechen und die Pest der  
Landwirtschaft.

D



BRITANNISCHER VERFAHRN

Das erste Verfahren  
zur Bestimmung der  
Wärme des Wassers  
und des Dampfes  
ist

Bestimmung der  
Wärme des Wassers  
im Wasser und im  
Dampf im Wasser  
und im Dampf im  
Wasser und im Dampf  
im Wasser und im Dampf  
im Wasser und im Dampf

Wärme des Wassers  
und des Dampfes  
im Wasser und im  
Dampf im Wasser  
und im Dampf im  
Wasser und im Dampf  
im Wasser und im Dampf  
im Wasser und im Dampf  
im Wasser und im Dampf





Würchwig, am 4ten März

1783.

**I**ch habe in meinem Schreiben an Herrn Professor  
Leake vom 3ten vorigen Monats \*) gesagt, wie  
ich bald im Stande zu sein hofte, dem Publikum ge-  
prüfte Erfahrungen, nicht meine eigenen, weil sie  
verdächtig gemacht werden könnten, sondern von einem  
Freunde im Anhaltischen, darlegen zu können,  
woraus der überschwängliche Nutzen grosser Schä-  
fereien one Trift bei der Klee-Fütterung klar erwiesen,  
und das seichre Vorurteil widerlegt werden würde,  
daß Schäfereien one Triften nicht bestehen könnten.  
Nun bin ich albereit, nach einer dahin getanen Reise,  
im Stande, Wort zu halten, und erfülle es daher  
schleunig.

Ich wil weiter nichts tun, als erzählen, und Beispiel  
ansühren, zugleich aber nochmals erklären, daß ich niemals

D 2

habe

\*) S. Leipz. Mag. viertes Stück 1782, S. 427. auch oben  
S. 21.



52 Erweis des Vorzugs der Kleefütterung

Habe gelehrte Abhandlungen schreiben, sondern nur jedesmal Tatsachen aufstellen wollen \*).

Gewisse Umstände, die ich zur Zeit noch im Herzen behalte, dürften mich aber auch vielleicht den festen Entschlus fassen lassen, mit dem Gegenwärtigen mein kurzes Schriftstellerleben, zu welchem ich ohne Vorsatz und Absicht gekommen bin, um so mehr zu beschließen, als die Weitläufigkeit meiner Geschäfte, und besonders der gesegnete Fortgang des von mir ausgebreitet unternommenen Krappbaues, mir bis igt nicht vergönnet haben, etwas anders, als flüchtige, abgebrochene, unvollkommene, blos in Erholungstunden entworfenene Aufsätze zu geben.

Diese Erklärung hier öffentlich zu thun, finde ich mich eben so verbunden, als ich mich zugleich gedrungen sehe, meine sämtliche in- und ausländische Freunde angelegentlich

\*) Vielleicht erweise ich meinen Lesern einen Gefallen, wenn ich sie mit folgendem Büchelchen:

Johann August Friedrichs Bloch Lehrbuch der Landwirtschaft, 4 Theilchen, Leipzig, bei Jacobäer. 1774.

bekant mache, welches ebenfalls viele Tatsachen in so einem Lichte aufstellt, daß sie auffallend gefüllt werden. Besonders ist die Abhandlung im 4ten Teile S. 41 u. lesenswürdig. Wenn der Verfasser Wissenschaft von dem so reichlichen Ertrage des Kleebaues auf Brachäckern gehabt hätte, und seine Schriften wären bekantlicher geworden; so ist wol kein Zweifel, daß nicht schon an mehreren Orten wenigstens die Koppelstreifen abgeschaffet sein würden.



lich und ernstlich zu ersuchen, daß sie den mir zu erkennen gegebenen Vorsatz gänzlich schwinden lassen, meine in verschiedenen Zeiten über verschiedene politische und andere Gegenstände, Vorfälle und Tatsachen, ihnen bei damals gehabter mererer Muse, im freundschaftlichen Ton überschiedene, und zum Teil abgeforderte Gedanken, durch den Druck bekant zu machen.

Wenn ich den Schlendrian, wenn ich dieses oder jenes Gebrechen angefochten habe: so habe ich das Ganze, und nie einzelne Gegenstände zum Vorwurf ernsthafter Betrachtungen gehabt. Es kan sein, daß ich manchmal auf etwas gestossen bin, das der Deutlichkeit halben starker Farben bedurste. Ich dachte mich damals noch in dem Posten zu sein, in welchem ich im 7jährigen Kriege war, wo es auf Wahrheit ankam, wo man nicht nötig hatte, schädliche Dummköpfe zu schonen, sich mit einem schielenden Mantel zu decken, oder sich wie ein persianisches Alphabet zu geberden, um vor Feinden, Druck und Verfolgung sicher zu sein. Ich werde daher nicht für das Meinige erkennen, was ich nicht vorher erklärt und erläutert habe, und was nicht mit meiner ausdrücklichen Genemigung zum Drucke kömt, werde auch endlich schon selbst dafür sorgen, dasjenige bekant werden zu lassen, was ich bekant werden lassen wil \*).

D 3

Nach

\*) Am 4ten März, als ich dieses schrieb, wußte ich noch nicht, daß ein benachbarter Edelman meine 4 Wochen vorher abgefaßte Schrift, über Hutung, Trift und Brache 2c. deswegen auf eine ausnehmend schwarze Weise



## 54 Erweis des Vorzugs der Klee fütterung

Nach dieser Voraussetzung komme ich zum Zwel.

Gewisse ökonomische und Commercialabsichten führten mich vor drei Jaren in die Anhaltischen Lande, und veranlaßten mir Bekantschaft mit einem fürtrefflichen Oekonomem,

Weise angetastet, weil, mir unwissend, seine Untertanen, mit denen, wovon ich geredet hatte, wo nicht in schlimmern, doch wenigstens in gleich äntlichen unglüklichen Verhältnis waren.

Man beliebe daher nicht zu glauben, daß obige Voraussetzung eine Beziehung dahin habe, wenn ich gesagt, daß ich vielleicht nichts mehr schreiben würde. Waffen der Gall. und Nachsucht, unverschämte Personalitäten, grobe, sich sogleich selbst widersprechende Lügen, sind mir das nicht, was mich bewegen könnte, die Verteidigung einer Sache fortzusetzen, die zum Nutzen der Menschen gereichet.

Ich rechne mir diesen hämischen Anfal zur waren Ehre, weil er Beweis ist, daß meine Schrift des Eindrucks nicht verfelet hat, den ich ihr wünschte: bedaure aber wirklich, daß der Man sich dadurch vollends ganz um den geringen Rest der Achtung gebracht, den man ihn, um seiner braven Angehörigen willen, noch äußerlich erwies. Denn da er onchin weiter nicht das geringste Verdienst besitzt, als bloß das, was er von seinen erhabnen Vorfaren unschuldig geerbt hat; so muß er es seinem hervorstehenden Unverstande, und dem von ihm begangenen rumredigen Selbstverrate zuschreiben, daß er bekant geworden, und sich von jederman, hauptsächlich aber von seines gleichen, Abscheu und Verachtung zugezogen hat.



konomen, dem damaligen hochfürstl. Dessauischen Amtman zu Gröbzig, Herrn Holzhausen.

Ich fand, daß der erhabene Menschenfreund, der Wohlthäter seines Volkes und Beförderer der Aufklärung, Se. Durchl. der regierende Fürst von Dessau, schon seit verschiedenen Jaren den Kleebau zu Wörlitz stark betrieben, und, wie eine Menge dahin reisende Fremde gesehen haben werden, ihn getroknet in grosse Feimen hatte setzen lassen. Fast jederman hat diese Vorräte bewundert; aber vielleicht haben nur wenige Ausländer im Erbau nachgemact, merere Einländer hingegen aus Vorurteil vielleicht sich gar darüber aufgehalten, in der irrigen Meinung, daß der Klee entweder die Felder ausfauge, oder daß er statt der Frucht-Körner gewonnen, und daß dadurch der Ertrag der Grundstücke geringer gemacht würde: denn wäre nicht Vorurteil dazwischen getreten, so würde sich dessen Anbau, Troknung und Aufbewahrung gewis schon mehr verbreitet haben \*).

D 4

Se.

\*) Wider dergleichen Einwendungen habe ich lange zu kämpfen gehabt, und habe es zum Teil noch. Haupt- sächlich aber bestehen die unbeferbaren Widersacher aus Rittergutsbesitzern, oder deren Pächtern, (von Schäfern und Hirten rede ich nicht, denn das versteht sich onehin, daß sie das halbe Land sbe und wüßte wünschen, damit sie viel zu hüten haben möchten) und Gerichtsverwaltern: erstere handeln blos aus falsch verstandnen Interesse, letztere nach Herkommen und Schlandrian.

Jm



## 56 Erweis des Vorzugs der Kleeütterung

Se. Durchl. äusserten mir, wie Sie wol wünschten, daß Ihre Beamten, zu Beförderung ihres selbst eigenen Besten, den Klee auch im Grossen anbauen möchten. Der Herr Amman Holzhausen, ein eben so unermüdet arbeitsamer als scharfsichtiger Man, hatte nicht so bald den Wunsch seines gnädigsten Fürsten, und die Vorteile, die dem Acker selbst und der Viehzucht daraus entsprängen, vernommen, als er sich dazu mutig entschloss.

Noch nicht aus eigener Erfahrung überzeugt, gieng er indessen doch etwas behutsam, und säete im Jare 1780 im Monat Mai nur 186 Pfund Samen von dem gemeinen

Im teutschen Merkur, März 1783. S. 252. steht folgende Anekdote: Ein höchst armer Bauersman wurde von seinem streitsüchtigen Nachbar verklagt: der Gerichtshalter wuste von beiden, daß ihrer Armut höchstens nichts mehr, als der Aufwand des Termins abzunehmen war. Er verglich die Sache so, daß Kläger von seiner Klage abgieng; das war der Beklagte zufrieden: denn er war unschuldig. Aber wie erschrak er, als ihm die Hälfte der Kosten des Termins abgefordert wurden, von denen es hieß, sie wären tacite compensirt! Latein verstand er nicht, wol aber die Resoluzion: daß er nicht eher aus den Gerichten weggelassen werden sollte, bis er den halben Gulden bezahlt habe. „Ach!“ sprach er zum Gerichtshalter, „diese Groschen wurden mir so sauer zu verdienen! Kein Wunder wäre es, wenn Schweis und Blut dran klebte!“ „Ich wolte es schon abwischen!“ antwortete jener, „und strich das Geld ein“.



nen Brabander Klee mit roter Blume (*Trifolium pratense* Linn.) unter die Gerste, und gewan nach Proportion der Ausfaat einen ziemlichen Vorrat Klee. Das bewog ihn, im Jare 1781 eine weit grössere Quantität Kleesaamen auf einen Zell der Felder, welche 1782 eigentlich Brache liegen bleiben sollten, austreuen zu lassen, wovon er im verfloffenen 1782sten Jare, des äusserst trocknen Sommers ungeachtet, die Freude hatte, nach Abzug der täglichen grünen Futtrung für

2000 und eilliche 100 Stück Schafe,  
200 Stück Rindvieh, und über  
100 Stück Pferde und Fohlen

annoch an 1000 vierspännige Fuder, jedes nur zu 20 Zentner gerechnet, also 20 tausend Zentner dörres Kleeheu einfahren, und sowol zu Gröbzig als auf dem dazu gehörigen Vorwerk Pfaffendorf an den öffentlichen Landstrassen in Feimen, Häusern äntlich, bringen zu lassen.

Diese grosse Menge Klee scheint denen vielleicht ungläublich, welche vom Kleebau keine Erfahrung haben: aber es ist Wahrheit, und eine Menge Menschen, worunter viele, zu verschiedenen Meilen davon entfernte Beamte und Dekonomen, welche diesen Feimen zu Gefallen dahin gereiset sind, und noch mehr Fremde vorbei reisende haben diese Vorräte angestaunet, die auch noch heute zum Theil gesehen werden können.

Eben so viel Vergnügen hatte mein Freund, als er das im Herbst 1781 in die umgebrochene Kleeftoppel gesäete Korn heranwachsen sahe, und dasselbe eben so

D 5

frisch,



## 58 Erweis des Vorzugs der Kleefütterung

frisch, schön, gros und bei der Ernte reichhaltig in Körnern fand, als wenn es in das bestgedüngte Feld gesäet gewesen wäre.

Dies bewog ihn ferner, im abgewichenen Jare und Herbst 50 Zentner Kleesamen in verschiedne Felder austreuen zu lassen, welcher, wie ich selbst gesehen habe, so schön stehet, daß er, wenn es nur einigermaßen wittert, eine erstaunliche Menge dürres Futter in diesem Jare gewinnen wird, und zu gewinnen wünschet, weil er sich vorgezsetzt hat, seinen Kind- und besonders Schafviehstand um ein Beträchtliches zu erhöhen, auf 3 Jare dürres Futter vorrätig zu haben, und allen etwa vorkommenden wirtschaftlichen Widerwärtigkeiten vorbeugen zu können.

Wer mus nicht über eine so außerordentliche Menge Futter und über die gesundene und betätigte Warheit erstaunen, daß Brachacker so unglaublich hoch zu nutzen sind!

Der gegenwärtige grosse Futtermangel ist bekant. Zu Gröbzig ist nicht allein Nothdurft, sondern Ueberflus vorhanden, und Mangel kan, one ganz besonderes Verhängnis, nie eintreten. Gern würde man für den Zentner von diesem dürren Klee 1 Rthl. geben, wenn er zu verkaufen stände. Andere würden vielleicht einen Teil dieser Vorräte verkaufen; denn nicht alle Oekonomen sind Holzhaufen, die, wie er, scharf rechnen, gründlich denken, ware Verbesserungen, ihr eigenes und mit demselben zugleich ihrer Mitmenschen Wol zur Absicht haben, und keine mühsame Unternemung scheuen.

Einem



Einem ziemlichen Theile vorher ungläubiger Leute sind nun die Augen aufgegangen, und sie machen ernsthaftige Anstalten, diesen Stein der Weisen auf ihren Grundstücken auch zu finden. Einige davon, die ich habe kennen lernen, sind entschlossen, im bevorstehenden Frühjare von 3 bis 20 Zentner Samen säen zu lassen.

Ein anderer, und zwar leider der grössere Theil; solche, die nicht denken können, oder nicht denken wollen, die dem zur Orthodorie gewordenen Schlendrian frönen, mithin die Faulheit lieben, bleiben noch zur Zeit Zweifler, Widersprecher, und bemühen sich, diese herrliche Sache deshalb verdächtig zu machen, und sie wol gar zu hindern, weil der sel. Dinkel, Papa und Grosspapa davon nichts wußten, sondern nur das taten, was der unwissende Haufe auch tat, oder was letzterer vielmehr eben wegen des Vorurtheils oder der Unbarmherzigkeit seines triftberechtigten Gerichtsherrn oder Pächters, nicht tun durfte.

Die sonderbaren Einwürfe, welche jene den Orthodoren Schrit gehende Leute, es sei nun aus übel angebrachtem Stolze, nicht nachahmen zu wollen, oder aus wirklicher Beschämung, oder endlich aus unbegreiflicher Hartnäckigkeit, wider den Kleebau machen, sind lächerlich. Mit meinen Oren habe ich einen Theil der törigten Einwürfe von Leuten gehört, die doch ihr Oekonomiehandwerk (so wil ich es einmal nennen, weil die Oekonomie nun einmal handwerks- und nicht vernunft- und bedürfnismässig getrieben werden sol) besser verstehen solten.

Bald



## 60 Erweis des Vorzugs der Kleefütterung

Bald sollten ihre Felder, entweder wegen der feuchten, oder wegen der trocknen Lage nicht geschickt dazu sein: bald sol der Kleebau die Felder aussaugen oder verquecken; bald sol darinne, und weil sie aus der Ordnung der Brache gebracht worden, in vielen Jahren kein Getreide mehr wachsen, und was dergleichen mehr ist; da doch, das Feld mag feucht oder trocken liegen, (Ersteres ist besser) gerade das Gegentheil vorhanden, und der Klee- und Futterbau das ware Universalmittel ist, wodurch das schlechteste Feld in Gartenland umgeschaffen werden kan; wie ich solches in meiner Preisschrift bei der Berliner Akademie der Wissenschaften, welche ich mit einigen Erläuterungen vermehrt diesen Abhandlungen beifüge, klar und deutlich erwiesen habe.

Wenn man nun aber endlich alle diese Zweifler und Widersprecher fragt: ob sie diese ihre diktatorischen Behauptungen aus Versuch und Erfahrung haben? welches sie nicht bezagen, folglich auch mit ihrem hartnäckigen Widerspruch nicht weiter kommen können; so ist der Endausruf: Ja! wo sollen wir mit unserm Viehe hin? Es mus Brache, Trist und Hutung bleiben! — Nach solchen Erklärungen verdient ihr Verstand Mitleid und sogar Verachtung in gleichstarkem Grade.

Ganz anders, adler und besser dachte mein würdiger Freund Holzhausen; und er fand ebenfals aus Gründen, die sich auf reifliche Ueberlegung und sichere Rechnung stützen, daß Hutung, Trist und Brache, der Viehzucht schädlich und dem Ackerbau äusserst nachtheilig, folglich abzuschaffen sei.

Im



Im Winter zwischen 1781 und 1782, oder vielmehr im Frühjare 1782 bei der Lamzeit, fieng er an, seinen Schafen von seinem damals, in Vergleich der Menge des Viehes, kleinen Vorrathe dürren Klees, ganz spärlich etwas vorlegen zu lassen. Die darauf erfolgte Wollschur überzeugte ihn sofort von einer für die kurze Zeit und den wenigen Klee unerwarteten Wirkung; nemlich, daß von jeden 100 Stück Schafen 2 Steine Wolle mehr gewonnen wurden, als sonst vorher und bei der besten Weide jemals geschehen war. Da nun darauf in eben diesem Frühjare nach der Wollschur grüner Klee gefüttert wurde, so gab das neuen Anlas zur Verwunderung, als die Schafe so viel Milch bekamen, daß sie in ansehnlichen Melkpacht gegeben werden konten, welches vorher niemals hatte geschehen können, überdies auch die Lämmer, welche ebenfalls mit grünem Klee gefüttert wurden, so augenscheinlich heranwuchsen, daß sie schon mit der 8ten Woche abgesetzt werden konten. Dieses und die im Jare 1782 erbaute so grosse Menge Klee, nur aus einem Teile seiner Brache, one daß er, wie seine sämtlichen Wirtschaftsbediente, Schnitter und Drescher einhellig bezeugen müssen, eine einzige Garbe Getreide weniger als sonst gebauet hätte, überzeugte ihn nun vollends ganz von der Unschädlichkeit des Futterbaues und der Schädlichkeit, folglich gänzlicher Unverlichkeit, und notwendiger Abschaffung des Brachehaltens: und da er den Untertanen nicht nur vergönnet, sondern sie auch selbst aufgemuntert hatte, ihre Brache mit Klee zu besäen, wovon sie den reichlichen Segen,



## 62 Erweis des Vorzugs der Kleeütterung

Segen, mit Freude und Dank zu Gott betend, hinnamen, so faßte dieser würdige Man den adeln Entschlus, die Aufhebung der Gemeinheiten und Teilung der Hutungen in diesem Amte, worinnen auch die Durchl. Prinzessin Henriette ein eigentümliches Rittergut besitzen, zu bewirken.

Er meldete dieses seinem erhabenen Fürsten, Höchst- welche es Ihrem voltätigen Wunsche gemäs, nicht nur freudig genemigten, sondern sich auch Selbst bei der Prinzessin Henriette um Einstimmung bewarben.

Sobald diese erfolgt war, so folgte auch die Teilung auf dem Fusse nach, worauf mein Freund unterm 24 Jenner dieses Jares ein gnädigstes Handschreiben empfing und zum Oberamtman ernant wurde, woraus ich sowol diese Worte:

Ich habe sehr gerne gesehen, was Sie dort wegen der Aufhebung der Gemeinheiten und Teilung der Hutungen bewirket; ich genemige die dieserhalb getane Vorschläge, und habe ic.

als auch die Worte des unterm 25 Jenner deshalb erfolgten Kammerdefrets:

— Ehn Amtman Holzhausen zu Gröbzig, wegen seiner vorzüglichen Verdienste in der Dekonomie, und wegen seines Eifers in der Ausfürung Höchstdero zur Aufnahme Dero lände abzielenden Absichten zum Zeichen Höchstdero gnädigen Wolgesfallens ic.

herseze.

Die



Die Felder, welche nunmehr von der Trift befreiet sind, und diejenigen Gemeindegundstücke, welche in Theilung gekommen, bestehen in

- 1) 160 Hufen unterm Pfluge getriebenen Feldes, jede zu 24 Morgen gerechnet, also gegen 4000 Morgen.
- 2) 100 eckliche und 40 Morgen Wiesewachs, welche gewöhnlich bis zum 1sten Mai behütet werden \*), und
- 3) Gegen 8 Hufen Pfingstwiesen \*\*) und Schäffhütungen.

Zu

\*) Anderer Orten, und besonders in Sachsen, werden, welches noch ärger ist, die Wiesen sogar bis zum 1ten Mai behütet. Der geringe Vorteil, welchen die Schafe in diesen 11 Tagen davon genießen, kan gegen den unerseßlichen Schaden, den sie dadurch verursachen, nicht verglichen werden. 500 Stück Schafe können zu dieser Zeit die mit Macht im Triebe stehenden Keime des Grases, auf 100 Morgen Wiesen, dergestalt verbeißen und ruiniren, daß 20, 30 und mehr Bauern, denen sie gehören, dadurch des Heues auf ein ganzes Jar beraubet werden, da doch ein einziger Morgen so viel dürrer Klee hergiebt, daß 500 Schafe 11 Tage reichlich davon ausgesüttert werden können. Bei solchen Umständen muß jeder ehrliche Man inimicus caulae, vitii vel bestialitatis sein.

\*\*) Was Pfingstwiesen sind, ist bekant, nemlich solche, die bis zu Pfingsten geheget werden, worauf sodann das Rindvieh getrieben wird, daß es sich ein paar Tage sättige, und das wachsende Futter vertere, um sodann



## 64 Erweis des Vorzugs der Kleeütterung

Zu diesen Hütungen hatten 160 Bürger in Gröbzig gleiches Recht, wovon aber nur 30 derselben Vieh hielten; folglich lebte das Vieh dieser 30 auf Unkosten der übrigen 130, welche ihre Felder für jener ihr Vieh übers 3te Jar Brache liegen lassen mußten.

Diese 160 Bürger haben nun ihre Felder ganz frei, und können sie benutzen wie sie es für gut finden, können Klee, Getreide, Küchenwaaren oder Handelsgewächse nach ihrem Belieben drauf säen und pflanzen, one daß ein Tristgeld oder sonst eine Abgabe von ihnen verlangt würde: nur von den Pfingstwiesen und Schafhütungen ist der Herrschaft blos die Hälfte, zu einiger Entschädigung, zugeschlagen, die andere Hälfte aber an die Einwohner und Gemeindereihhaber one Besteuerung in gleichen Theilen verteilt worden, die nun damit machen können, was sie wollen, daher sie denn auch die Umgrabung und Anlegung derselben zu Gärten und zum Futterbau bereits vorgenommen haben.

Wie gros aber solchergestalt der Dank der Untertanen gegen ihren erhabenen Landesfürsten, und seinen braven Oberamtmann sei, wird ein jeder, der des Menschengefüls fähig ist, von selbst eben so leicht denken, als sich vorstellen können. Durch diese rümtliche Anstalt ist dem ganzen vom Zwang, Einschränkung und Joche erlöseten Amte,

sodann den ganzen Sommer hindurch darauf Hunger zu leiden, um Milch und Dünger zu vertragen, und sich durch Hize und Fliegen abmatten zu lassen.



Amte, eine neue Glückseligkeit zugewachsen, die sich nach einem so segensvollen Anfange in dieses groszmütigen Fürsten Landen, auch gewis mit der Allgemeinheit endigen, in den benachbarten Ländern aber unfehlbar Nachahmung veranlassen wird, welche nicht früh genug gewünschet, nicht eifrig genug betrieben werden kan.

Beinahe mit Gewisheit kan ich versichern, daß solches auch in den Hochfürstl. Kötheuschen Landen geschehen werde. Der Durchlauchtigste regierende Fürst, welcher mit mir darüber lange gesprochen, äusserte die gnädigsten Gesinnungen gegen den Landman, dessen Druk durch die Hutung Sie fülten: und da Sie instehendes Früjahr zu Dienendorf mit der Kleesaat selbst ins Grosse vorschreiten wolten, auch ein anderer gut und gründlich denkender Man, der Herr Regierungs- und Hofkammerrat Salmuth zu Köten, ein Gleiches tut; so ist in der Folge zuverlässig zu erwarten, daß auch dortige Untertanen vom Hutungs- Trift- und Brachhalten, Joche werden erlöset werden.

Um die durchgängig segensvolle Bolkstätigkeit der Stallfütterung, welche, wie ich mehrmalen an- und ausgefüret habe, bei Hutung, Trift und Brache gar nicht stat haben kan, völlig einleuchtend und begreiflich zu machen, wil ich sowol anzeigen, was für Futter auf den Brachen gewonnen werden kan, als auch, wie der Herr Oberamtmann Holzhausen seine Winterfütterung eingerichtet habe; von der Sommerfütterung wil ich sodann weiter unten reden.

E

Ein



## 66 Erweis des Vorzugs der Kleefütterung

Ein Morgen Feld von 36000 Quadratschuh, worauf insgemein ein Dresdner Scheffel gesäet wird, bedarf, wenn der Samen gut ist, und man durch Händler nicht betrogen wird, wie leider oft und von solchen geschieht, denen man es nicht zugetrauet hätte, nicht mehr als  $6\frac{1}{2}$ , höchstens 7 Pfund Kleesamen, wovon 100 Zentner Kleeheu erbauet werden können \*).

Eine Kuh braucht davon täglich 12 Pfund, welches monatlich 3 Zentner 30 Pfund, und durch 7 Monate ungesär 23 Zentner beträgt; folglich können 4 Kühe durch 7 Monate von dem Ertrage eines Morgens, oder 8 Kühe von einem sächsischen Acker reichlich ernäret und durchgewintert werden.

Ein Schaf braucht täglich 2 Pfund, also durch 7 Monate ungesär 4 Zentner; mithin bedürfen 50 Schafe des Ertrags von einem sächsischen Acker, 500 Stück von 10 Ackern, und 1000 Stück von 20 Ackern. Dies ist auch die Fütterungsart des Herrn Oberamtmans Holzhausen.

Jedes Stück erwachsenes Zucht- Zug- oder Nutzrindvieh, bekömt täglich auf drei Malzeiten 12 Pfund dürrer geschnittenes Kleeheu, mit 12 Pfund Spreu, Raf, Ueberkehr, oder in dessen Ermangelung mit Hechsel vermischet, und 6 Pfund Gersten- oder Haferstroh, und so nach Proporzion ihres Alters das junge Vieh. Einbrühen und warmes Getränke hat gar nicht stat, weil es nicht  
nur

\*) S. hiervon die nachfolgende Preisschrift.



nur holzfressend, und mit Vermerung des Gefindes, auch andern vielen Beschwerlichkeiten, verbunden, sondern weil es auch der Natur dieser Tiere zuwider ist.

Die Folen erhalten in 24 Stunden jedes 7 Pfund Kleeheu, und die Schafe und Hammel jedes Stück täglich 2 Pfund Kleeheu und 1 Pfund Wicken- Gerststroh, welches ihnen im Hofe oder im Stalle vorgeleget wird, wobei sie überhaupt der Luft und Kälte möglichst ausgesetzt werden. Daß sie jezumeilen Salz lecken, verleheth sich von selbst.

Um ganz beurtheilen zu können, welche Wirkung diese Fütterung und Behandlung auf ihre Gesundheit, Stärke, Wolle und Lämmer habe, solte man sie selbst sehen; aber auch gleich darauf andere Schäfereien besichtigen, die mit dem so sehr, aber ganz irrig geschätzten Erbsenstroh, und etwas Grumt ausgewintert werden. Mit dem ersten Blick wird man den äusserst grossen Unterschied bemerken.

Da 10 Pfund Erbsenstroh nicht so viel Gutes und Nährendes an sich haben, als 2 Pfund Kleeheu: und da auf einem Morgen Landes gewöhnlich 4, auch wol 6 mal so viel durrer Klee im Gewichte wächst, als Erbsenstroh wachsen kan, auch wegen des fast allgemein üblen Verhältnisses und Einteilung der vielen Aecker gegen die wenigen Wiesen, auch wenig Grumt vorhanden; so wird auch diese Fütterung dergestalt knap gegeben, daß das Vieh nur beim Leben erhalten wird, und jeziger Zeit so matt ist, daß wenn man in die Ställe kömmt, man es



## 68 Erweis des Vorzugs der Kleeütterung

mit den Füßen stossen mus, um es zum Aufstehen zu nöthigen. Der Schäfer winselt seinem Herrn die Oren vol, und wil verzweifeln, wenn, wie jezo, im Monat März noch Schnee liegt, die Witterung so strenge wie zum Neujar ist, und er das abgehungerte Vieh nicht austreiben kan, und ein Stück nach dem andern mit samt dem lamme verhungert; ein Stück nach dem andern, welches im vergangenen Sommer erhizet worden, in faule Sümpfe eingefallen, oder im Herbst sich auf nassen Wiesen faul gefressen hat, dahin fällt; die Schäfereten um die Hälfte aussterben, oder sich andre schädliche Krankheiten darunter verbreiten, von denen man nicht eingestehen wil, daß sie blos von der Futung oder vom Futtermangel herrühren.

Dieser Futtermangel ereignet sich sehr oft, und nöthiget zu Mitteln, über die sich der denkende Landwirt, welcher auf seiner Brache häufigen Klee gewint, one daß er ihm weiter etwas koste als das bischen Samen, das Dürremachen und Einfaren, des Unwillens über den Schäfereriherrn, und des Mitleidens mit seinem hungernen Viehe unmöglich enthalten kan.

Nur einen Beweis, den ich gleich aus dem vor mir liegenden Leipziger Intelligenzblatt vom 22 Febr. dieses Jares No. 8. Art. VII. Seite 60 nemen, und hier wörtlich abschreiben wil.

„Als Beitrag zu der Seite 27 des Intelligenzblatts  
„von diesem Jare befindlichen Nachricht von der  
Schaf-



„Schaffütterung \*) meldet man, wie bei einer Schä-  
 „ferei von 1000 Stück, schon mehrere Jare Hechfel  
 „von 26 bis 30 Schütten Stroh à 20 Pfund, wel-  
 „che täglich von zwei Leuten geschnitten werden, ver-  
 „füttert worden \*\*). Zu Ersparrung des Rauchsut-  
 „ters, und besonders des Heues \*\*\*) , werden monat-

£ 3

„lich

\*) Sie lautet also :

Bei einigen Schäferereien pflegt man den Schafen, wenn  
 Futtermangel an Heu und Stroh ist, (so wie dieses  
 der Fall in diesem Winter an mehreren Orten ist) bloß  
 Hafer mit Hechfel vermengt zu füttern, jeden Tag 2  
 mal, und da rechnet man auf 40 Schafe jede Malzeit  
 eine Dresdner Meße Hafer. Ist diese Haferfütterung  
 vorteilhaft, und die hier angegebene Quantität den  
 Bedürfnissen der Schafe angemessen?

Das sind täglich 9 Lot auf Ein Schaf, weiter un-  
 ten in der Note sol Antwort darauf folgen.

Wenn man sich vom moralischen Staare befreien las-  
 sen wolte, so würde die Angst, welche dergleichen  
 Nachrichten und Anfragen gebären, nicht nötig sein,  
 folglich auch keine faulles Couches erfolgen.

\*\*) Ei! herrliches Futter! dadurch sollen also die Scha-  
 fe Nahrung zum Wachsthum im Fleisch und Wolle erhal-  
 ten, dadurch sollen starke gut genährte Lämmer kom-  
 men? dadurch sol fetter Dünger werden?

\*\*\*) So. — zur Ersparrung — warum denn das Fut-  
 ter sparen? O! man könnte viel ersparen. Der Trift-  
 berechtigte und sein Schäfer könnten ja, zur Erspa-  
 rung, Eichen, Tannenzapfen und Baumrinde spei-  
 sen: sie würden sich eben so dikkleibig dabei befinden,  
 wie ihre Schafe beim Stroh.

Das



„lich 24 bis 26 Dresdner Scheffel Hafer unter diesen  
 „Hechsel gemenet \*), auch zuweilen etwas Salz.  
 „An einem andern Orte wird ein halber Scheffel Hef-  
 „fen geschrotet, unter den Hechsel getan, oder stat  
 „dessen 1 Scheffel Hafer, womit täglich zu Mittage,  
 „wenn nicht ausgetrieben werden kan, 400 Stük  
 „Schafe \*\*) gefüttert werden, weil früh und Abends  
 „Stroh, und bei tragenden Schafen und jungem  
 „Vieh

Das Wort Ersparen bei der Viehfütterung mus  
 nur da gebraucht werden, wenn die Rede vom über-  
 flüssigen oder vergeblichen Verbranche der Vorräte oder  
 vom Verderben und Verwüsten derselben ist, wie bei  
 Hutungen auf Wiesen, Kleekäckern &c. Es ist aber ein  
 richtiger Spruch: wer bindet, ist wieder gebunden.  
 Die Triftberechtigten glauben Wunder! was für einen  
 grossen Schaz sie an der Hutung auf anderer Leute  
 Feldern haben, da doch eben dieses die Ursache ist, daß  
 sie nachher selbst Mangel an der Fütterung leiden müs-  
 sen. Das ist sonnenklar.

\*) 24 Scheffel Hafer, jeden zu 90 Pfund gerechnet, kömt  
 auf ein Schaf täglich 2 Lot. Das heisset doch in der  
 That, kein Vieh Diät halten lehren! Man vergleiche  
 dies mit folgender Note, und wäge den aus Angfuge-  
 schrei der Schäferciern erfolgenden Unterschied gegen  
 einander ab. Lauter Dilettanten!

\*\*) Hier kömt auf das Stük täglich fast 1 Viertelpfund,  
 und sind monatlich 30 Scheffel, welches nach dem Mit-  
 telpreis à 16 Gr. 20 Nstr. beträgt, one das Heu zu  
 rechnen. Täglich 2 Pfund Kleeheu, beträgt auf 400  
 Stük monatlich 218 Zentner, welche auf einem einzi-  
 gen



„Neh über das Stroh etwas Heu \*) in Kaufen ge-  
 „leget wird.

E 4

„Das

gen Acker erbauet werden. Angenommen einmal,  
 aber nur einmal, daß auf einem Acker oder 2 Morgen  
 2 Dresdner Scheffel Hafer gesäet, und davon nach  
 Abzug des Samens das 15te Korn gewonnen würde,  
 welches wol sehr selten geschieht, (denn an manchen  
 Orten, wo schlechte, durch Kleebau noch nicht gebes-  
 serte Felder sind, wird oft wol kaum das 4te bis 5te  
 Korn gebauet,) so wären es auch 30 Scheffel, und der  
 Betrag 20 Rthl; folglich balanzirte sich eins mit dem  
 andern. Nur ist hier der erste Unterschied, daß der  
 Hafer, statt verkauft zu werden, vom Boden genom-  
 men und verfüttert wird, one Einnahme zu geben;  
 wogegen der Klee, der auf der Brache wächst, nichts  
 kostet. Der zweite und noch grössere Unterschied zwi-  
 schen der Haferrütterung von 1 Viertelpfund und der  
 Kleefütterung von 2 Pfund, in Absicht auf Grösse,  
 Talg, Fleisch, Wolle, Lämmer und Melknutzung, ist  
 zu handgreiflich, als daß darwider mit Grunde das  
 Geringsste eingewendet werden könnte. Wenn alten Ir-  
 thümern nicht so ehrerbietig gehuldigt würde, und  
 man jederzeit den Zeiten und Umständen angemessener  
 handelte; so würde ein höherer Ertrag aus den Gü-  
 tern genommen werden, und mithin diese in höhern  
 Preisen stehen: aber die Triften machen schlechte  
 Einnahme, mithin den ganzen Staat an Capital um  
 so viel ärmer; und es ist ein sicheres Kennzeichen von  
 der Armut eines Staats, daß die Grundstücke darin-  
 nen in schlechten Preise sind: der Staatswirtschafts-  
 kundige wird mich und das weitere ganz verstehen.

\*) Vermuthlich zum Dessert.



## 72 Erweis des Vorzugs der Kleefütterung

„Das Verhältnis der Fütterungsarten \*), sowohl  
„der Körner als des Rauchsutters gegen einander,  
„findet man in Ansehung der Mästung, Stärkung,  
„Unterhaltung und Milchbeförderung beim Vieh aller  
„Art S. 251 von 1765. S. 504 von 1768. S. 52  
„, von

\*) Das hier angegebene Verhältnis der Fütterungsarten, so belehrend auch sonst die angezogenen Aufsätze immer sein mögen, passet zu dem Gegenstande, wovon hier die Rede ist, nicht. Hier ist blos die Rede vom **Futter-Mangel** und vom **Futter-Überssuss**. Ersterer ist gar zu oft schon eingetreten, und hat zur Zuflucht auf die Getreideböden genötiget, folglich dasjenige verschlungen, woraus die Renten der Güter genommen werden sollen; letzterer hingegen gehöret fast noch allgemein unter die unerkannten Wahrheiten und Wohlthaten, und ist mithin Gebrechen.

So lange die schon tausendfach erwiesene Schädlichkeit der Brache unwiderlegbar bleibt; so lange wird auch der Grundsatz gelten: daß mir diese Brache häufiges Futter umsonst liefern könne und müsse. So wenig aber der Futter-Kräuter- und Kleebau zum mindesten Nachteil des Getreidebaues, und sonstiger, zur Ernährung und Notwendigkeit des Menschengeschlechtes erforderlicher Produkte getrieben werden mus: eben so wenig mus letzteres geschehen, um das Vieh damit zu ernähren, weil die Natur darinnen selbst Grenzen vorgeschrieben hat, und auch eins mit dem andern, ohne Nachteil und Gebrauch des einen für das andere, hinreichend und sogar überflüssig bewerkstelliget werden kan; wenn anders nicht Aufklärung mit Gewalt unter die Füße getreten wird. *Suum cuique.*



„von 1769 angegeben, und S. 244 von 1765. und  
 „S. 258 von 1773 wird auch um noch merere Erfas-  
 „rungen und Erläuterungen gebeten“.

So einleuchtend zwar schon auch im abgewichenen  
 Jare 1782 bei meinem Freund Holzhausen, die Wir-  
 kung der damaligen, noch spärlichen Winterfütterung  
 der Schafe mit dürrer Klee war; so ist doch der gegen-  
 wärtige Zustand derselben bei hinreichender Fütterung  
 von einer ganz andern und solchen Beschaffenheit, daß,  
 wenn man in den Stall tritt, und die Schafe liegend an-  
 trift, sie nicht 3 Schritte an sich kommen lassen, sondern  
 auf- und ineinander springen, wogegen sie jeziger Zeit  
 sich in andern Schäfereien, wie oben gesagt, mit Füßen  
 stoßen lassen, ehe sie zum Aufstehen zu bewegen sind.

Es ist eine durchgehends angenommene, aber bei der  
 bisherigen fehlerhaften Einrichtung notgedrungene Re-  
 gel aller Schäfer, daß die Völke nicht eher, als nach  
 Michaels, oder gar gegen Martini, unter die Schafe  
 gelassen werden müssen: und warum das? damit die Läm-  
 mer erst gegen Ende des Hornung kommen, und dann  
 mit den Müttern zeitig auf die Weide gehen können.  
 Diese Observanz mus auch von den Schafe haltenden  
 Bürgern und Bauern beobachtet werden: und wenn die  
 Lämmer eher, als zur genannten Zeit, da sind, so sind auch  
 Mutter und Kinder beinahe so gut als verloren, weil  
 kein Futter vorhanden ist.

In Gröbzig waren dieses Jar schon Lämmer zu An-  
 fange des Jenner da, die sich jetzt munter, und wirk-



## 74 Erweis des Vorzugs der Kleeütterung

lich bewundernswürdig gros und stark befinden: denn da Futter genug vorräthig ist, und sie gar nicht mehr ausgetrieben werden, so mögen sie im November oder Dezember, im Junius oder Julius kommen, es ist alles einerlei. Den 15ten bis 18ten Tag nach der Lamzeit haben die gesunden, reichlich genährten und munteren Mütter schon wieder zu pöffen angefangen — und sind zugelassen worden — folglich sind nun gegen Johannis abermals Lämmer zu erwarten \*).

Die

\*) Holla! wird der grosse Haufe rufen! Wie? eine Gewonheit umstossen zu wollen, die so viele 100 Jare bestanden hat? das hiesse, die Natur umkeren wollen! ein Schaf solte jährlich 2mal, oder doch wenigstens in 2 Jaren 2mal lammen? das wäre etwas Unerhörtes! das sind Grillen oder gar — nein nein! eine Stutte hat jährlich ihr Folen, eine Kuh ihr Kalb, und ein Schaf sein Lam: das wissen unsere Drakel, die Schäfer, besser. —

Ich bitte, meine Herren! Recht sehr bitte ich, übereilen Sie sich nicht, sondern sagen mir erst, wo die physikalischen Gründe stehen, daß eine Kreatur, wie die andere, wobon die eine 11, die andere 9 Monat, und die dritte nur 18 bis 21 Wochen trägt, jährlich nur einmal Junge haben müsse? Warum hat sie denn das Schwein jährlich 2mal, welches fast einerlei Zeit mit dem Schafe trägt, und noch dazu 8 bis 12 Junge auf einmal? Heben Sie nur die Triften auf; bauen Sie nur Futter, und füren Sie die Stallütterung ein, so werden Sie die doppelte jährliche Vermehrung Ihrer Schafe mit Augen sehen können. Zu  
Wilsen-



Die Järlinge sind fast von der Größe wie die Stechhämmer, und springen mit Kapriolen im Hofe herum; letztere aber sind von solcher Beschaffenheit, daß einer, welcher in der ersten Woche des Februars one Wal hinweggenommen und gestochen wurde, zu 6 Pfund Talg und 41 Pfund Fleisch ausgeschachtet wurde. Daß es nicht Hämmer geben sollte, die mehr Talg und Fleisch haben, läugne ich nicht: aber wenn? im Februar aus der Heerde heraus gewis nicht, sondern nur nach der sogenannten Fettweide oder Mästung. Wenn dieser Hämmer in die gewöhnliche Mästung gestellet worden wäre, so würde er noch ganz anders ausgefallen sein. Die Wolle von der ganzen Schäferei ist von einer solchen Beschaffenheit, daß der Schäfer und seine Leute (welche, wie alle Schäfer, für die Trift und wider die Stallfütterung anfangs eingenommen waren, nun aber nach der Erfahrung ganz anders denken) öffentlich gestehen, wie sie dergleichen Quantität nie gehabt.

Nun habe ich noch ein Wort von der grünen Fütterung im Sommer zu reden. Diese geschieht entweder auf dem Felde, oder im Hofe. Im erstern Falle werden

Wildenhain, im Stifte Zeitz, dem Gute des im Magaz. 1781. I. St. S. 63 rümlich gedachten Hr. Hauptmans von Milkau können es die von der Trift erlösten Bauern bezeugen, daß sie in einem Jahre nicht nur 2, sondern auch 3 Lämmer, nemlich oft einmal Zwillinge, von einem Schafe erhalten haben, weil sie mit Futter reichlich versorgt worden.



## 76 Erweis des Vorzugs der Klee fütterung

werden die Schafe auf ein Feld, das man düngen wil, in Horben geschlagen, kleine leichte Kaufen an selbe gehäuger, der grüne Klee vom Felde weg, so viel auf jedesmal gebraucht wird, frisch hingefaren und eingefüttert \*). Die Düngung des Feldes folget dergestalt häufig, daß die Pferchorden in 24 Stunden 3 bis 4 mal weiter gerüht werden müssen.

Um

\*) Wenn man im Fröhare die Fütterung mit grünem Klee vornimt, ehe derselbe annoch Blüten hat; so verfare man behutsam, lasse denselben auf einer Futterbank schneiden, und mit Hechsel vermischen: anfänglich sind 4 Pfund außs Stük in 4 oder 6 Futtern genug; in einigen Tagen verstärke man es auf 6 Pfund; wenn der Klee Blumen bekömt, auf 8 Pfund one Hechsel, und dann, je älter er wird, auf 10, ja wenn er sehr alt ist, allenfals bis 12 Pfund in 6maligem Einfüttern, wo denn aber viele Stengel liegen bleiben, und folglich zu alter Klee zu verfüttern kein Nutzen ist. Man kan auch täglich nur 3mal einfüttern: mit 6mal aber ist es besser. Wenn man bei schlechter Witterung die Schafe des Nachts oder in der grossen Hitze des Mittags, welches sehr notwendig ist, aus den Horben vom Felde in den Stall treibet, und sie dann wieder gegen 3 Ur heraus läffet; so siehet man schon in den ersten 8 Tagen, mit welcher verwundernswürdigen Schnelligkeit sie nach dem Orte, wo die Horben stehen, laufen: wenn sie auch gleich über Grasplätze oder an Getreidefeldern vorbei laufen, so rüren sie nichts an, sondern eilen vorbei, um an die Horben zu kommen, wo sie ihr gutes Futter zu finden, gewis sind.



Um nicht schon gesagte Sachen zu oft zu wiederholen, verwelche ich meine Leser auf des Herrn Professors Leske fürtreffliche Abhandlung von Abschaffung der Brache und Einführung der Stallfütterung, welche im 1sten Stück des Leipziger Magazins vom Jare 1781, Seite 47 u. f. befindlich ist, hauptsächlich aber auf die Note Seite 72, wobei ich erinnere, daß wegen der am Ende derselben, über die Abwechselung des saftigen Kleefutters mit dem trocknen Winterfutter geäußerte Besorgnis, nichts zu befürchten sei, weil bei der grünen Fütterung mit dürrerem Klee, und so bei dürrerem Klee mit grünem nach und nach abgewechselt werden kan, bis eins oder das andre ganz aufhöret. Nur ist ein für allemal zu beobachten, daß der Klee, wenn er jung und noch fett genug ist, ja nicht in Raufen verfüttert, sondern geschnitten und mit Heckerling vermischet, vorgeleget werden müsse. Meiner sorgfältigen Aufsicht ungeachtet, sind mir dennoch auf diese Art 2 Stück Schafe verfüttert worden, und drauf gegangen, one daß man ihnen mit dem Trofar hätte zu Hülfe kommen können, weil ihnen, des ausdrücklichen Verbots ungeachtet, früh zum ersten Futter junger Klee zu häufig in die Raufen gestekt worden, den sie zu jähling genossen, der Mann aber, der sie gefüttert, weder seine Instruktion erfüllet, noch das Anschwellen an diesen 2 Stücken bemerket, oder wenn er es bemerket, nicht bei Zeiten angefaget hätte.

Wenn diese grüne Fütterung auf dem Hofe geschiehet; so ist weiter dabei nichts zu beobachten, als daß immer



mer so viel Stroh untergestreuet werde, als nötig ist, den Dünger und hauptsächlich den Urin aufzubehalten. Wenn man wil, so kan man auch einen mit Bäumen besetzten schattigen Ort unweit der Gegend, wo man düngen wil, wälen, und dahin in den heißen Mittagsstunden die Schafe treiben. Man kan diesen Ort mit leichten Horben einfassen, mit kurzem Stroh bestreuen, und solchergestalt Mistfäße anlegen, auch die Schafe des Nachtes drinne lassen. Ueberhaupt aber kan man bei nur wenigem Nachdenken ganz leicht solche Anordnungen treffen, wodurch wenig oder gar nichts von dem so nuzbaren Schafdünger verloren gehet, welcher bei den Tristen zuverlässig um die Hälfte verloren wird.

Wenn nun solchergestalt längst erwiesen, und durch auswärtige \*) häufige, nunmehr aber auch neuerliche, ganz nahe Beispiele bestätigt ist, daß

A. die

\*) Von den höchst wichtigen Versuchen und Erfahrungen, welche hierüber neuerlich, besonders in Frankreich, von einem eben so gründlichen Naturforscher, als erfahrenen praktischen Landwirt, vierzehn Jar lang angestellt worden sind, giebt die vortrefliche Instruction pour les bergers et pour les propriétaires de troupeaux des berühmten d'Aubenton den umständlichsten und genauesten Bericht, besonders in der 6ten, 7ten und 13ten Lektion; ein Werk, mit dessen Zurichtung zum Gebrauche bei teutschen Schäfereien sich Hr. Mag. Wichmann in Leipzig seit vorigem Sommer beschäftigt, dessen Ankündigung unter dem Titel eines Katechismus der Schafzucht teils im Leipziger Magazin, 2ten Stük



A. die Sommerfütterung in Horben auf dem Felde, oder in Höfen und Ställen (welches alles unter dem Ausdrucke Stallfütterung zu verstehen ist) der Hut und Trift weit vorzuziehen sei, indem

1) die Schafe im Sommer ein beständig gleiches, reichliches Futter haben, wodurch

2) sowol die Vermehrung und Verbesserung des Viehes selbst, als auch der Wolle, und hauptsächlich des Düngers entsteht, sie auch

3) den Ermüdungen und Krankheiten, welche sie sich durch die Triften, durch das Einsinken in saule Sümpfe, oder durch den Genuss schädlicher Grasarten zuziehen, nicht ausgesetzt sind, vielmehr eine willkürliche medizinische Behandlung von ihrem Wärter beobachtet, und daher

4) den vielfältigen Krankheiten vorgebeuget, und das Dahinsterben gänzlich verhindert werden kan.  
Sodann

B. die Schafe durch die reichliche Winterstallfütterung mit dem kräftigen durren Klee, ununterbrochen die ihnen

Stück des Jarganges 1782, S. 272 zu finden, teils auch einzeln ausgeteilt worden, und noch ausgeteilt wird, und dessen Anschaffung ich jedem Liebhaber einer weisern Dekonomie, aus Ueberzeugung von dessen unselbarem Nutzen zum Unterrichte der Unerfarnen, im voraus zu empfehlen, mir zur Pflicht rechne.



## 80 Erweis des Vorzugs der Kleefütterung

ihnen angemessene wirksamste Nahrung bekommen, und von ihnen

a) mehr Fleisch, Falg, Wolle und Milch erhalten wird, folglich

β) die Mutterschafe schon nach 8 Wochen von der Lamzeit an gemolken werden können, und dadurch eine ansehnliche Linnahme erlanget wird; auch

γ) durch proportionirliche Besäung der Brachfelder mit Klee ein Futtermangel nie befürchtet,

δ) das unwirtschaftliche Getreideverfüttern erspart, und

ε) das Vermatten oder Sterben der alten Schafe samt ihren Lämmern vermieden werden kan; endlich aber

C. das grundverderbliche, und den Schafen selbst schädliche Brachhalten und Wiesenbehüten gänzlich entberlich und abschaffenswürdig ist: denn, nach Abschaffung desselben und nicht eher kan der unglückliche Triftleidende in den Stand gesetzt werden, seine Wiesen zu bessern und zu düngen, seine Leeden zu Selde zu machen, seine Brache mit Klee, und sonstige schlechte Felder mit Luzerne und Esparsette zu besäen, und sie zum reichhaltigsten Ertrag aller edlen Früchte dadurch geschickt zu machen. Alsdenn kan der ärmste Man (welcher kein Gemeindeteil, mithin auch nicht das Recht hat, Vieh zu halten und es von den Gemeinbehirten mittreiben zu lassen, gleichwol



wol aber auch kein Futter bauen darf) die für ihn in der That grosse Glückseligkeit erlangen, durch sein Aefkerchen sich eine Ruh und ein paar Schafe selbst zu halten, die er dann in seinem Stalle oder Hofe füttert, und dadurch einen Teil seines Unterhaltes und seiner Kleidungsstücke selbst zu erzielen: hierdurch werden nicht nur die Milch, Käse, Butter, Talg, und Häutebedürfnisse weit besser befriediget, sondern auch der Wollvorrat, und mit demselben zugleich das Wollkämmen, spinnen, wärken, mithin die Fabriken, und durch dieselben der Handel und Wandel mit inländischen veredelten Produkten vermehret und erhöht, so daß kein Geld dafür mehr aus dem Lande geschaffet, sondern vielmehr fremdes dadurch herein gezogen wird. Und durch wolgewähten Anbau und Benutzung eines durch Trift- und Hutungsplätze \*) in der That wol noch zum 6ten Teil gleichsam öde liegenden Landes, wird überhaupt der ganze Staat viel bevölkerter, mächtiger, reicher, und bei vermehrter Menschenmenge in Stand gesetzt, sich jedem feindlichen Heere mutig entgegen zu stellen, und die dazu erforderlichen Bedürfnisse leicht und schnell, one Entkräftung und Zögerung,  
aus

\*) S. Ephemeriden der Menschheit I. Stück 1783. S. 33. welcher Aufsatz dem würdigen Herrn Verfasser grosse Ehre macht, und wovon ich noch weit merere dergleichen Reden namhaft machen könnte.



## 82 Erweis des Vorzugs der Kleefütterung

aus sich selbst herbeizuschaffen, und mithin den Thron des Fürsten unerschütterlich in seinem Glanze zu erhalten.

Wenn nun solchergestalt, sage ich, wie bei A und B angeführet worden, alles auf Tatsachen und Erfahrung gegründet stehet, und wenn, wie bei C, dies alles natürliche, Klare und unwidersprechliche Folgen sind, die auf philosophischen und politischen Gründen ruhen: dann ist das Vorurteil und das falsch verstandene Interesse, welches erkante Staatsgebrechen deckt, schützt und erhält, unverantwortlich und unverzeihlich: vorsetzlicher Eigensin und Zartberzigkeit aber, wodurch der Keim zu Ausübung der allerwichtigsten Staatsbürgerpflicht, nemlich die Bebauung der Erde, und Vermehrung des Menschengeschlechtes zertreten wird, wäre Gottes- und Staatsverbrechen.

Auf! auf dann! Ihr Aeblen! zeigt, daß Ihr adel selb! der erste, der freiwillig ausübt, was wolthätig ist, ist der Aedelste \*). Wer mich aber widerlegen wil,

\*) Einen solchen Aeblen kan und mus ich dem Publikum albereits nennen, und er verdient, daß ich ihn andern als ein verehrungswürdiges Muster darstelle. Es ist der Herr Oberstallmeister Freiherr von Stein zu Weimar. Ich habe nicht die Ehre, ihn von Person zu kennen: er tat mir aber die Ehre an, unterm 12ten vorigen



wil und kan, der tue es, schände aber seinen Namen nicht, und nenne denselben so freimütig wie ich.

vorigen Monats an mich zu schreiben; und er verzeihe mir gütigst, wenn ich hier one sein Vorwissen einen Teil des Inhalts von seinem Briefe, und zugleich sein vorzügliches Herz, bekant mache. Hier ist der Auszug des Briefes:

Ich theile Ihnen einen Versuch mit, der mir vortreflich gelungen. Ich habe grünen Klee auf der Futterbank schneiden, und mit Salz und Wasser angefeuchtet, wie Sauerkraut einmachen lassen; es hat sehr wol gegoren, und ist ein vortrefliches, schmackhaftes und mästendes Futter geworden. Dieser Versuch veranlaßet mich zu einer Frage von Wichtigkeit. Solte man nemlich nicht die Schafristen, wo nicht ganz, doch zum größten Teil abschaffen, und die Stall- oder Herdenfütterung einführen können, da obiges Futter so gut, wie grün, bleibt, schmackhafter und gesünder ist, das darin befindliche Salz alles gefährliche Blähen aufhebt, der Fäulnis widerstehet, und den Wachsthum der Wolle befördert? Da die Schafe größtentheils ihre Krankheiten auf den Triften, oder durch Fäulen und Einsallen in faule Sümpfe oder Grasarten holen, so würde man weniger Viehsterben haben, viermal so viel Herden-schlag, und viel fettern Pserch oder Mist erhalten: die Schafe würden nicht abgetrieben werden, würden bei gutem Futter mehr Wolle einbringen; und, wenn ich 1000 Alker Trift zu 1000 Stück Schafvieh rechne, so würde solches vielleicht durch 20 bis 30 Alker Klee und



#### 84 Erweis des Vorzugs der Kleefütterung:c.

Esparsette ersetzt, und die übrige Brache zum Nutzen verwendet werden können. Ja, man könnte alsdenn, wenn die Brache nicht der Schafrist halber liegen bleiben müßte, stat ein tausend, zwei und mehr tausend Stück halten, und dennoch auf der Brache, wo nun der Klee in Quantität gebauet werden könnte, auch das nöthige Winterfutter erhalten, wodurch man den großen Futtermangel, welchem man bisher ausgesetzt gewesen, nicht mehr zu befürchten hätte.

Heil Dir! ädler Man! Dein Geist und Dein Herz empfangen hier das öffentliche Opfer der Verehrung, sei Beispiel, und reize zur Nachahmung!





Abhandlung  
über  
die verschiedenen Eigenschaften  
und  
den vorteilhaftesten Anbau  
der Futterkräuter,

welche  
die von der Königl. Akademie der Wissenschaften  
zu Berlin fürs Jar 1783 darauf gesetzte Preis-  
Medaille von 50 Dukaten erhalten hat.

---

Abgefaßt  
von  
Herrn Hofrat Schubart,  
auf Würchwitz, Nobles und Kreischa in Kursachsen  
von neuen  
durchgesehen, verbessert und vermehret.



Waldspruch

1600

die verstorbenen Personen

und

den vorerwähnten Personen

der Waldspruch

1600

Waldspruch:

Et invida fors me alit.

1600

von

dem Waldspruch

der verstorbenen Personen


und

den vorerwähnten Personen

1600







Der Verfasser dieses gegenwärtigen Auffazes, wird hier nichts sagen, was er sich etwa nach physisch-chemischen Grundsätzen möglich denkt, und was erst durch Versuche erprobt werden müste: er beantwortet die Frage auch nicht, um eben dadurch eine Prämie zu verdienen, die er nicht nötig hat, wird sie aber zu andern gutem Behuf anwenden, wenn er sie erhält.

Er ist Menschenfreund, und wünscht nichts eifriger, als vorzüglich des armen Landmans mühselige Umstände, durch seine eigene, mit vielem Aufwand und Hindernissen auch mit vielem Lehrgeld erworbene mehrjährige Erfahrungen zu verbessern, deshalb hasset er eingeschränktes Eigentum, Gemeinheiten, Hutungen und Tristen von ganzem Herzen, und wünscht jedem Landman uneingeschränkten freien Gebrauch seines Eigentums (seiner Grundstücke vielmehr, denn wenn er Servitut darauf hat, hat er gar kein wares Eigentum) weil er ganz überzeugt ist, und es aus eigener Erfahrung hat, daß bei Freiheit die Grundstücke um die Hälfte einträglicher gemacht werden können; bei dem elenden Schlendrian des Brachhaltens und Behütungen der Wiesen aber, der Bauer besonders in den jezigen Zeiten, wo die Fruchtkörner wenig gelten, schlechtherdings verderben oder doch wenigstens



äußerst zurückkommen mus. Nur der Futterbau ist es, worauf er alles setzt, und one welchen die sogenante beste Oekonomie in warer Kindheit ist und ewig bleibr. Denn wo Futter genug ist, kan Vieh gehalten werden, dadurch erwirbt man Dung, und wo dieser nicht mangelt, können die schlechtesten Felder gleich Gartenland tragbar gemacht werden. Diesen hat er auf seinen verschiedenen eigenthümlichen Mittergütern, die er sämtlich selbst verwaltet, trotz des allgemeinen Vorurtheils und der Widerseßlichkeit seiner eigenen Wirtschaftsbedienten, auch sonstiger fast riesenmäßiger Hindernisse, dennoch mit solchem glüklichen Fortgange durchgesetzt, daß ihm nicht nur daraus der Nutzen erwachsen, daß, da er dadurch häufigen Dünger und Stroh gewonnen, seine sämtlichen Felder, auch die schlechtesten und entlegensten nicht ausgenommen, nunmehr in folgender Ordnung tragen: Delsaat, Weizen, Gerste, Futterkräuter, Korn, Hafer, auch einige nach dem Hafer wiederum Futterkräuter, Korn und Hafer, und wiederum andere, nach dem erstenmale der Futterkräuter abermals Weizen, Gerste, Erbsen, Korn und Hafer, worauf sie erst wiederum mit Mist gedünget werden, anstat daß sie one den Futterkräuterbau, vorhero nur landüblich Korn und Hafer trugen, dann aber Brache lagen, und nur mit Stroh stat des Mistes überfaren wurden: sondern er genießet auch das Vergnügen, daß nicht allein, seine Nachbarn, vom vornemen bis auf den geringen Wirt, die ihm doch, einige wenige ausgenommen, vorher fast sämtlich die Versicherung gaben, die Felder trügen es nicht, und daher ihren gänzlichen Verderb



Verderb mit zuverlässigen Wienen weissageten, sich nunmehr der nemlichen Kultur selbst eifrig bedienen, wodurch sie sich denn auch bereits, auf eine ziemliche Strecke um seine Güter, mit Segen verbreitet hat, wo man auch nach seinem Beispiel das Austreiben des Viehes abgeschafft, und dagegen die Stallfütterung eingeführt hat.

Da er einige Briefe über ökonomische Gegenstände, nicht in der Absicht, daß sie gedruckt werden solten, geschrieben, dieselben aber gleichwol unter die Presse gekommen, wovon die Anzeige in dem beiliegenden versiegelten Zettel enthalten \*); so ist ihm nicht allein die Ehre widerfahren, daß seine Aufsätze in den gelehrten Zeitungen gerühmet und die Nachahmung anempfohlen worden, (die auch ausserhalb dem Lande seines Aufenthaltes, theils wirklich geschehen, theils in der Ausföhrung begriffen ist,) sondern sie haben ihm auch Zuschriften von Professoren auf auswärtigen Akademien, gelehrten Ökonomen, und in Collegien sitzenden Räten zugezogen, die seinen Rat zu Ausübung seiner Grundsätze und Anbauung der Futterkräuter zu verlangen beliebet haben.

Nach dieser Erzählung, die ich nicht als eine Kuriosität anzusehen bitte, weil sowol die auf Verlangen einzusendenden beglaubten Abschriften der Briefe, als auch die in öffentlichen Schriften mir gegebenen Zeugnisse glaubwürdiger Gelehrten von der, durch den Futterkräuterbau erlangten Verbesserung meiner Güter, wovon der ver-

F 5

sigelte

\*) Es sind hierdurch die im Leipz. Magaz. von 1781 und 1782 befindlichen Aufsätze gemeint.



sigelte Zettel ebenfalls Nachweisung \*) enthält, mich hinlänglich legitimiren; wil ich nun zu Beantwortung der Frage schreiten.

Ich setze voraus, daß aller so nöthige Futterkräuterbau, von der besten Art, schlechterdings also betrieben werden müsse, daß der unrentberliche Fruchtörnerbau darunter nicht im geringsten leide, sondern vielmehr dem nemlichen Acker, worauf die Futterkräuter wachsen, merereu Ertrag gebe, damit der Landman durch merere Frucht für den geringen Preis worinne sie stehet, entschädiget werde, und seine Grundstücke nach der Ankaufsumme mit landüblichen Interessen nutze: ausschliesslich derselben aber mit den Seinigen für ihre Mühe und Arbeit lebe, und den, aus dem Futterkräuterbau erwachsenden, Nutzen einträglicherer Viehzucht als reinen Ueberschus erwerbe.

Alle Futterkräuter, wie sie nur immer Namen haben mögen, selbst das so belobte Raygras, *Avena elatior* Linn. \*\*) ob es sich schon sehr leicht dürre machen läßt, one von seiner mäßigen Güte etwas zu verlieren, übergehe ich, weil es dem davon gemachten Rume bei weitem nicht entspricht, und ich nach vieljährigen mannichfaltigen Versuchen überzeugt worden bin, daß es nur auf tiefen, ebenen, etwas feucht liegenden Boden, elnen mittel-

\*) S. Leipz. Magaz. 1781 S. 50 und 61, und Almanach für teutsche Landwirte auf 1783. S. 358.

\*\*) Siehe D. Joh. Christian Daniel Schrebers Beschreibung der Gräser 2c. I. Teil, Leipzig, bei Crusius 1769. Erste Platte S. 25.



mittelmässigen Ertrag liefert; nur bei einem Umstande, wovon ich unten sub No. 2. reden werde, leistet es gute Dienste: ich erwähe auch nichts von den übrigen sonstig bekanten, für Deutschlands Klima passenden, so sehr gerühmten, von brittischen und andern Samenhändlern angepriesenen Futterkräutern, die ich alle, so viele ich deren nur immer habhaft werden können, gebauet, aber gefunden, daß sie keinesweges den Nutzen bringen, der von ihnen vorgespiegelt worden ist. Ich wil blos von denjenigen Futterkräutern reden, welche die Frage Einer löbl. Akademie in sich faffet, und von deren grosser Nutzbarkeit und Güte im Vergleich aller übrigen, wie sie Namen haben mögen, ich durch Erfahrungen übersürt worden bin, daß sie mit Recht der Lapis philosophorum der Oekonomie genennet zu werden verdienen. Sie sind

- 1) der Klee mit röthlicher Blume, *Trifolium pratense* Linn.
- 2) Luzerne, *Medicago sativa*, und
- 3) Esparserte, *Hedysarum Onobrychis*.

1) Der gemeine Klee, *Trifolium pratense*, auch Spanischer, Holländischer, oder Brabander, auswärts teutscher Klee genant, übertrifft den gemeinen roten und weissen Wiesenklee in Absicht des höhern Wachstums, und der Ergiebigkeit gar sehr: ich habe sie zwar gegen einander nicht botanisch untersucht, halte sie aber nicht für einerlei.

Er wird am schicklichsten und besten entweder unter die Gerste oder Hafer, folglich in ein Feld gesäet, welches



ches nach der gewöhnlichen schlechten Wirtschaft das darauf folgende Jar brache liegen solte, wodurch also das Feld während dieser Brachzeit weit höher genutzt wird, als durch Weizen oder Korn nicht geschehen würde.

Wenn er in die Gerste gesäet wird; so mus man die Witterung beobachten: ist das Land trocken, so rut man wol, wenn man ihn, sobald als die Gerste gesäet und geeget ist, oben drauf säet, dann mit der verkeret eingestanten Egge, damit er nicht zu tief zu liegen komme und etwa ersticke, ein wenig einegget, und dann walzet: ist aber das Land bei der Gerstensaet sehr feucht, so geschieht es 4, 6, 8 bis 12 Tage nachher, wenn auch die Gerste schon aufgegangen ist, oben drauf, und er wird am besten mit einem Dornbündel eingeeget, damit nur die Vögel den Saamen nicht wegfressen, die Egge aber die flachwurzelnde Gerste nicht ausreisse. Die Saet im Hafer aber ist am besten sogleich wenn der Hafer gesäet worden: erlaube es aber die Witterung nicht, so kan es noch geschehen, wenn der Hafer schon eines Fingers lang gewachsen ist, wobei man sich one Bedenken einer leichten Egge bedienen mag, weil der, tiefer als die Gerste wurzelnde, Hafer nicht so leicht herausgerissen wird \*).

Je

\*) Nach genauen, und auch noch im Frühjahr 1783 von dem Verfasser sorgfältig angestellten Versuchen, kan auf ein Feld, welches mit einem Dresdner oder zwei Berliner Scheffel Hafer besäet wird, weniger nicht als 7 oder



Je früher die Kleesaat unter dieses genannte Sommergetreide gesäet wird, desto besser wächst der Klee, man lasse sich die Furcht, daß er, wenn er zu früh heranwächst,

7 oder 6½ Pfund frischer und guter Kleesamen genommen werden, da aber die Gerste bekanntlich dünner wie der Hafer gesäet wird, und ungefähr 4 Scheffel Gerste auf ein Feld genug ist, wohin, wenn es mit Hafer besäet würde, 5 Scheffel erforderlich sein dürften; die Gerste auch an vielen Orten später als der Hafer gesäet wird; so wil auf einen Scheffel Gerste wenigstens 8 Pfund Kleesamen erforderlich sein. Je früher derselbe in die Erde gebracht werden kan, je sicherer ist es, wegen der noch im Boden befindlichen Winterfeuchtigkeit: dahingegen wenn die Saat erst im Mai mit der Gerste geschiehet, und der Boden schon etwas trocken ist, auch dann kein Regen folgt, dieselbe zu lange in der Erde liegt, one aufzugehen, und mithin viele Körner verwesen. Ist der Klee zu dünne, so kan man nicht viel erndten, und es findet sich Gras wie bei dünnen Erbsen ein, das dem Felde schädlich wird: ist er aber zu dicke gesäet, und es fällt Nässe ein; so faulet er aus, und es entstehen an den Orten, wo er zu dick gestanden, grosse leere Plette, daherö nicht nur eine proporzionierliche, sondern auch eine gleiche Saat, worauf sich der Säman besteißigen mus, sehr nötig ist. Ich rate daher, wenn die Gerste oder Hafer gesäet ist, das Feld erst gut zu eggen, dann den Kleesamen drauf zu säen, leicht einzueggen, und mit der Walze darüber wegfaren zu lassen. Das hat die Erfahrung unwidereprechlich erwiesen, daß auf demjenigen Feldern, wo der Klee vorher am besten gestanden, auch das in  
 seine



wächset, dem Getreide Schaden tue, nicht schrecken; denn gesetzt, er verursachte auch etwas Verminderung desselben; so ist dieser Verlust gegen den Vorteil eines wohlstehenden Kleeackers in gar keine Vergleichung zu ziehen. Man kan ihn in Feldern, die nas, kalt und un-  
 tief sind, das ist, die nur obenher 4, 6 bis 8 Zoll guten Boden haben, bringen, weil er nicht tiefer wurzelt. Liegt das Feld gerade und also, daß das abgehende Schnee- und Regenwasser nichts mitnehmen kan, so kan man ihn noch vor Winters düngen. Ein Morgen von 36000 Quadratschuh ist mit 10 Zentner Asche, oder 3 Zentner Klar gemalner roher Gipssteine, deren ich mich lediglich, und zwar mit unglaublichem Nutzen bediene, (wovon der versiegelte Zettel ebenfalls Nachweisung giebt, und zeigt wo davon in einer eben unter der Presse befindlichen von mir entworfenen Schrift, das ausführlichere zu lesen)\*), hinlänglich gedünget, doch schadet ein mereres nicht: ausserdem geschieht das Düngen im Früzare, wo man auch das Kleeefeld, mit einer scharfen hölzernen Egge, tüchtig  
 auf

feine Stoppeln gesäete Korn am besten geraten, es mögen dieselben nun dreimal oder nur einmal geackert, und auf den Umbruch das Korn oder Roggen sogleich gesäet worden sein. Ob im leichten Sandboden, den ich nicht habe, weniger oder mehr Klee samen genommen werden müsse, mus ein nachdenkender und forschender Dekonom und Versucher selbst bemerken, denn nicht jede Vorschrift passet auf allen Boden.

\*) S. Leipz. Magaz. zur Naturk. Mathem. und Dekon. 1782. 2. St. Seite 190 u. f.



auftragen läffet, welches von sehr gutem Erfolge ist. Sobald nun im Monat Mai auf diesem Klee Felde die erste rote Blume zu sehen, so kan man anfangen ihn entweder grün verfüttern, oder mähen zu lassen, um Heu daraus zu machen.

Wird er grün verfüttert, welches auf Krausen im Hofe oder im Stalle geschieht, so mus man so lange bis er nicht über und über in der Blüte stehet, behutsam mit der Fütterung verfahren, und nur wenig auf einmal, aber desto öfter, vorlegen lassen, weil das Vieh von zu häufigem Genusse auf einmal, leicht aufschwellen, und davon bersten könnte. Man mus darauf Achtung geben, ob das Vieh nach der Klee fütterung einigemal offenen Leib oder Laxieren bekömt; und ist dieses erfolgt, so kan man getrost mit der Klee fütterung fortfahren, und auch die Menge nach und nach vermehren. Ganz im Anfange aber wird der Klee mit gutem Nutzen geschnitten, mit viel Heckerling vermischet und zur Fütterung vorgeleget, wovon das Vieh genieffen mag, so viel es wil. Wenn er zum Vorrathe in den Hof gebracht wird; so mus er ja nicht auf Krausen geleget werden, damit er sich nicht erwärme, welches in wenig Stunden geschehen kan, weil sonst das Vieh, welches davon genießt, nur von ein paar Händen vol bersten würde: stehet er aber völlig in der Blüte, so ist der Stengel schon härter, und man kan sehr reichlich davon vorlegen. Damit das Vieh aber beim Appetite bleibe und Veränderung im Futter habe, tut man wol, wenn man demselben die Woche etliche mal gemeines  
Gras,



Gras, oder auch nur Stroh vorlegen, oder es auch manchmal ein paar Stunden auf die Weide treiben lässet; doch ist letzteres nicht notwendig.

Will man diesen Klee zum Winterfutter durre machen; so wird er gemähet, sobald nur einige Blumen zu sehen, und man wartet nicht bis er völlig in der Blüte stehet, weil sonst das Futter nicht so kräftig ist.

Es geschlehet dieses Mähen nicht mit einer gewöhnlichen Grassonde, sondern mit einer Getreidesense, welche mit einem hölzernen Gestelle versehen seyn mus, damit er sich in ordentliche Schwaden hinlege.

Nach Beschaffenheit der Witterung bleibt derselbe in diesen Schwaden 4, 8, 10 mehr oder weniger Tage unangerüret liegen, bis er von oben ganz durre und nicht der geringste Saft mehr in den Stengeln ist. Solte er aber durch starkes oder anhaltendes Regenwetter sehr zusammengedrückt worden sein; so lüftet man entweder mit den Händen, oder mit einem umgekehrten Harkenstiel, oder mit einer hölzernen Streugabel die Schwaden ein wenig, doch darf dieses Lüften nicht in den heißen Mittagstunden, sondern mus in den Früh- oder Abendstunden, wenn Tau gefallen ist, geschehen, weil sonst zu viel Blätter, als das Beste, abfallen und verloren gehen würden. Sind nun die Kleeschwaden auf der einen Seite ganz durre; so werden dieselben mit einem Stecken, Harkenstiel, oder Streugabel des Morgens oder Abends um- und allemal 2 Schwaden gegen einander zusammen gewendet, folglich enger zusammengebracht. Wenn er  
nach



nach Verlauf einiger Tage auf der andern Seite völlig dürr  
ist \*); so wird derselbe des Abends, wenn der Tau gefallen,  
auf kleine Haufen zusammengeschoben oder gerolt, und das  
liegen gebliebene kleine Gebröse nachgeharket, und des Mor-  
gens, wo auch allensals das Zusammenhäufen geschehen  
kan, eingefahren, welches aber bei heißen Tagen nicht länger  
als bis um 8, höchstens 9 Ur zu bewerkstelligen ist, weil er  
sonst die Blätter und Blumenknospen als das Beste ver-  
lieren würde. Der Tau, welcher vorher auf den ganz  
dürr gewordenen Klee gefallen, schadet demselben im ge-  
ringsten nicht, sondern dünstet gar bald wiederum hin-  
weg, wenn er entweder auf lüftige Böden oder in Feis-  
men gebracht wird, welche letztere inwendig ein Luft- und  
Zugloch, nach Maas ihrer Größe von 36 bis 48 Zoll  
in der Runde oder ins Gevierte haben müssen.

Diese Feimen werden sodann entweder mit einem  
eigends darzu gemachten Messer, wie in Engelland und  
zu Wörlitz geschieht, um und um behauen, oder die  
Feimen werden mit einem beweglichen Dache versehen,  
wozu man die besten Modelle im Anhalt. Dessauischen  
Amte Gröbzig unweit Halle findet, (inmassen daselbst  
in diesem Jahre von der ersten Kleeerndte 800 Fuder dür-  
rer Klee eingefahren, und in 8 Feimen gebracht worden  
sind) oder von Böden versütert, und auf diese Art hat  
man

Eins

\*) In dem vergangenen 1782sten Jahre wurde mein Klee  
am Montage und Dienstag gehauen, und des Sonn-  
abends war er sämtlich eingefahren.



Eins der Kraftervollestes, besten, gesündesten, am leichtesten, häufigsten und vorteilhaftesten erbauten Winter, auch, wenn es gebrechen solte, Sommerfutter für alles Zucht- und Arbeitsvieh.

Man neme sich aber nur in Acht, daß man ihn nicht auf Feimen \*) bringe, wenn er nicht ganz raffeldürre gewesen, damit er sich nicht erwärme. Einige meinen zwar, daß ihm die Erhizung auch in dem Grade wenn er rauche, oder daß er sich gelb oder braun brenne, nicht schade: ich bin dieser Meinung nicht, weil er dadurch seine beste Kraft verlieret, und dem Anlaufen unterworfen ist.

Mein durrer Klee mus allemal grün bleiben, und so hält er sich viele Jare, one daß er seine Kraft verliere, oder anlaufe. Wenn er unter Dach gebracht wird, so beobachte man doch gleichwol die Vorsicht, daß man nach dem Abladen nicht so sehr auf ihn herum- und ihn gleich fest trete, sondern locker auf einander werfe; nach Verlauf etlicher Wochen setzt er sich von selbst zusammen.

Wenn der Klee grün oder zu Heu gemacht, zum zweyten- oder bei guter Witterung auch wol zum drittenmale vom Felde gebracht worden; so läßt man ihn wiederum einer Hand hoch erwachsen, und pflüget denselben

\*) Auf Böden noch weniger, inmassen wenn der hölzernerne Kost des Feimen 1 Elle von der Erde abstehet, die Luft unter demselben weg und mitten durchziehet, folglich mindere Gefahr als auf Böden ist. Dergleichen Feimen kan auch zu Würchwiz gesehen werden.



ben, one ihn abzumähen oder abzuhüten, alsdenn um, weil nicht anzuraten, ihn noch ein Jar zur Nutzung stehen zu lassen, indem die Erbauung dieses Futters nur allemal stat Brachehaltens geschehen, und dem Körnerbau keinen Abbruch tun mus, und säet (wenn der Acker vorher noch zwei- oder dreimal umgebrochen und tüchtig geegget worden, damit die Wurzeln wol verdorren, und nicht wieder ausschlagen können) Winterfrucht darein, doch allemal solchergestalt, daß die umgebrochene Wurzel unten, und nicht auf der Oberfläche zu liegen komme, weil er sonst, wenn er nicht ganz verdorret ist, leicht wieder ausschlägt.

In dergleichen Aekern wächst Weizen und Korn eben so gut, wo nicht besser, als in Feldern, welche das Jar vorher Brache gelegen, und gedünget worden.

Anno 1774 ließ ich zu einem Versuche ein Stük Mittelfeld, von ungesär 8 Morgen, jeden zu 36000 Quadratschuh gerechnet, Brache liegen, tief pflügen, und gut düngen; im Herbst wurde es mit Weizen besäet, den ich

1775 erndtete,

1776 stund Gerste darauf

1777 Erbsen

1778 Korn

1779 Hafer, worunter ich diesen Klee mit säen lies.

Anno 1780, nachdem ich dieses Feld im Winter vorher mit etliche und 20 Zentner zu Staub gemalenen



Sips besreuen lassen, erndtete ich bei zweimaligem Mähen 43 Fuder dürres Kleeheu, wovon die Nutzung, das Fuder nur zu 20 Zentner, und den Zentner nur zu 6 Gr. gerechnet, ob es schon mehr am Gewichte hatte, und auch mehr wert war, wenigstens 5 Rtlr., und die ganze Nutzung über 200 Rtlr. betrug.

Der ansehnliche Vorteil, den ich solchergestalt von diesen 8 Morgen Feld hatte, würde aus keiner Getreidefrucht zu nemen gewesen seyn, und hier war er aus der Brache genommen, welche nach der unglücklichen Einrichtung in Teutschland, sowol im Jahre 1780 als 1777 hätte gehalten werden sollen.

In dieses umgebrochene Kleefeld lies ich in dem vergangenen 1781sten Jahre one den geringsten weitem Dung Weizen säen, welcher von einer solchen ausnemend schönen Beschaffenheit war, daß er den Brachweizen in aller Absicht wo nicht übertraf, doch gleich war, und kein Mensch hätte glauben können, daß es die siebente Frucht von einem Felde sei, welches in eben so viel Jahren nicht eine Gabel vol Mist bekommen; und auch der in dem gegenwärtigen Jahre zur Hälfte darauf gestandene Hafer, und zur Hälfte Gerste, sind der ausserordentlichen Troffenheit ungeachtet dennoch sehr gut geraten.

Nummehro sol es Brache bleiben, und frisch gedünget werden, weil auf künfftigen Herbst Delsaat darein kommen sol.

Es läffet sich aber diese Fruchtbarkeit aus ganz natürlichen physikalischen Ursachen begreifen: denn erstlich ist  
alles



alles Feld, weil es jährlich bearbeitet und besäet worden, von Unkraut gereinigt, wovon in dem Weizen auch nicht das geringste anzutreffen gewesen, und zweitens ist auf die im Jare 1774 geschehene animalische Düngung, durch den Gips eine alkalishe, und durch die 6 bis 8 Zoll hoch wieder erwachsene und umgebrochene Kleewurzel, so wie durch die abgefallenen Kleeblätter, eine vegetabilische erfolgt, wodurch das Erdreich erfrischet worden, und neue Kräfte erhalten hat: oder, um mich deutlicher und den physisch-chemischen Grundsätzen gemässer auszudrücken: die von der Anno 1774 geschehenen Mistdüngung übrig gebliebenen öligen Teilgen, sind durch die auflösende Kraft des Gipses von neuem in Bewegung gesetzt worden, und haben, mit denselben und dem Wasser vermischt, eine sehr fette Pflanzennahrung ausgemacht, und eben so haben die noch in der Erde befindlichen Gipsteilgen das folgende Jar die umgebrochenen Kleewurzeln, so wie sie in der Erde verweseten und in Fäulnis gerieten, mehr und feiner aufgelöset, daß auch deren ihre ölig-schleimigen Teilgen, wenn sie nun in der Erde sich mit Wasser vermischet hatten, die bequemste und beste Nahrung für die Pflanzen, und insbesondere für das Getreide, abgeben konten\*).

G 3

Der

- \*) Die Gipsdüngung, wovon ich oben schon Nachweisung gegeben, hat von je her grossen Widerspruch gehabt, und hat ihn zum Teil noch. Allein, die Erfahrung hat des Gipses Nutzen vielfältig bestätigt. Alle und die besten Dinge können durch übermäßigen Gebrauch schädlich werden, und man mus ihn nicht für eine Universal



Der ungemeine und doppelte Nutzen dieses Klees, nemlich einmal in der allerwollfeilsten Erlangung häu-  
figen und des besten Futters, und dann in Verbesse-  
rung der Felder ist erwiesen, und durch vieljährige Aus-  
übung und Erfahrung bestätigt.

Von ganz anderer Beschaffenheit zum Füttern sind  
demnach die Luzerne und die Esparsette.

2) Die Luzerne, welche bekantermassen blau blühet,  
wächst schon zu Ende März und Anfangs des Aprils,  
also zu einer Zeit, wenn sonst noch nicht das gering-  
ste grüne Futter vorhanden ist, und dauert so lange  
im Felde, als nicht starke Fröste kommen, bis dahin man  
sie folglich auch grün verfüttern kan. Man kan sie alle  
3, 4 Wochen einmal, und folglich, wenn es nur eini-  
germassen wittert, jährlich 5 bis 6 mal abmähen lassen.  
Ihre Ergiebigkeit ist also, wo nicht 3, zuverlässig 2 mal  
so gros, als die Ergiebigkeit jenes gemeinen Klees. Sie  
verdienet in allem Betracht grün zu verfüttern den Vor-  
zug! sie ist weit süßser und nahrhafter als der Klee, und die  
die

Universalmedizin auf alle Felder und zu allen Früchten  
ansehen. Ich habe ihn weiter nicht als alle 6 Jar auf  
die Kleeäcker, und etlichemal hintereinander auf Wie-  
sen und Gärten, dann aber abgewechselten Mistdung,  
empfohlen, und so empfele ich ihn noch: man wolle  
aber ein vor allemal zu merken belieben, daß ich immer  
von rohen ungebranten zu Staub gemachten Gipsstein,  
und nie von gebranten rede, welcher bekantlich so fest  
bindet, daß kein Wasser durchdringen kan.



die Milch, welche die Kühe darnach geben, ist weit fetter: es ist auch, wenn sie noch jung, nicht so viel Gefahr beim Verfüttern, und endlich ist sie für jeden Landwirt, der mit seinem Hafer und Heu nicht auslangt, ein wares Kleinod. Auf einem meiner Güter, wo ich bauete, hatte ich den Pferdestand um die Hälfte verstärket: im April war Hafer und Heu alle. Da die Wege im April äusserst schlecht waren, konte ich kaum so viel Futter, als nöthig war, von einem andern entlegenen Gute zuschleppen, one die von den vielen Waufuren schon abgematteten Pferde, noch mehr und bis aufs äusserste abzumatten.

Zum Glück hatte ich daselbst 4 Jare vorher gegen 5 Morgen schlechtes steinigtes Land zur Probe mit Luzerne besäen lassen, welche vortreflich heran wuchs; ich liess sie ganz jung abmähen, auf einer Futterbank Zoll lang schneiden, und mit viel Herel vermischet den abgetriebenen Pferden, one ihnen weiter etwas reichen zu lassen, so lange füttern, bis dieselbe so gros war, daß sie ihnen in die Raufen gestekt werden konte.

Zusehens kamen die Pferde wieder zu Kräften, und wurden dik, ob sie schon dabei Mist-Stein, und Stambolzuren verrichten mußten. Ich entschlos mich, ihnen dieselbe one ein Korn Hafer fort füttern zu lassen, und vom April bis zu Ende August fütterte ich 11 Stück Pferde von dem Ertrag eines Luzernfeldes, das noch nicht 5 Morgen hielt, vollkommen aus. Wie viel Morgen Feld gehörten dazu, um den Hafer für 11 Pferde auf 5 Monate zu erbauen?



Es war ein außerordentlich trockenes Jar, wo in dieser Gegend in 10, 12 Wochen nicht ein Tropfen Regen fiel, wäre dieser erfolgt, so würde der Gips, womit diese Luzernfelder im Frñjare bestreuet worden waren, bessere Wirkung getan haben, und die Pferde das Futter nicht haben verzeren können, sondern viel entweder zum Dürremachen, oder für das Rindvieh übrig geblieben seyn \*). Die Stengel werden 18 bis 20 Zoll, auch wol

\*) In dem gegenwärtigen Frñjare sind von diesen gegen 5 Morgen Luzernfeld, worunter ungesär  $\frac{1}{3}$  mit Esparfette, etlich und 30 Stück Rindvieh, one Stroh, und 10 Ackerpferde, one einem Korn Hafer, Gerste, oder dergl., auch Schweine, Gänse, und 100 Stück Schafe, vom 17 April bis zum 11 Junii, gesütert worden, one daß er noch zum zweitemale abgeschnitten werden dürfen. Diesen Versuch hatte ich ausdrücklich unternommen, um zu sehen, wie lange Zeit er vor diese Anzahl Vieh reichen würde. Er wurde an 3 Fuß lang, fing endlich an zu blühen, und würde, wenn er länger gestanden hätte, zu holzig und die Blätter gelb geworden sein, zumal weil er sich vor Fettigkeit und Schwere gelegeet hatte, und kaum mit der Sense durchzuhauen war. Auf den zuerst gemäheten Stücken war er den 11 Junii, wo er zum zweitemale zu mähen angefangen wurde, wiederum 2 Fuß hoch, wie alles dieses die Herren Professoren, Leske und Hindenburg nebst dem Herrn von Bugenhagen aus Schwedisch Pommern, die mich besuchten, mit Augen gesehen: ich be- rufe mich deswegen auf diese Herren, um niederträchtige Verleumder und Lügner öffentlich zu beschämen.  
Genug



wol 2 Fus und noch höher, ehe sie blühet, welches auf den guten Boden und die Witterung ankömmt: man mus sie nicht blühen lassen, sondern abmähen sobald sie die Blütknospen zeigt, weil sie sonst zu hart und holzig, mithin weniger nahrhaft wird. Man kan sie zu Heu

§ 5

machen,

Genug der Wert der Luzerne ist unbeschreiblich groß, und ich bitte und vermane alle vernünftige von Vorurteilen freie Landwirte, besonders alle Schäferherren oder deren Pächter, um ihres eigenen Wols willen, sich dieses göttlichen Geschenks zu Nuze zu machen, und den irrigen Wan abzulegen, als wenn deren Erbauung dem Fruchtbau nachtheilig sei, da sie sehen, wie wenig Feld dazu gehöret, um so vieles Vieh damit vollkommen auszufüttern. Der Unterschied der Fütterung alles Viehes mit grüner Luzerne in Horden, im Hofe und im Stalle, gegen dessen Austreibung und Hütung ist wie 1 zu 6, und welche Menge Dünger erhält man nicht dadurch mehr? Man beliebe das 56ste Stück der Berliner Zeitung vom 10 Mai, oder das Leipz. Intell. Blatt No. 23 vom 24 Mai d. J. zu lesen, wo man über den entschiedenen Vorzug der Luzerne Zeugnis genug finden wird. Auf des Königl. Preuss. Staatsministers, Sr. Excellenz des Herrn von Herzberg Gute Witz, bei Berlin, werden von nicht viel über 4 Morgen 60 Rube vom Junius bis September 3 mal des Tages gefüttert.

Zum Winterfutter bleibt der vorher beschriebene däre gemachte Brabander Klee, durch dessen Erbau, wie ich mehrmalen gesagt, nicht nur nicht eine Garbe Getreide weniger wird, sondern vielmehr eben dadurch die Felder gründlich verbessert werden, die sonst kaum den ausgestreuten Samen wieder geben.



machen, so oft man wil, wobei man eben so verfährt, wie beim gemeinen Klee; sie dörret sich auch an und für sich etwas leichter; doch ist dabei das einzige Unangenehme, daß wenn sie in Schwaben liegt, und anhaltende nasse Witterung einfällt, dieselben zu schnell durch das neue Anschlagen ihrer eigenen jungen kleeartigen Blätter überwachsen werden, und mithin in diesem Falle das Heu etwas schwerer dörre zu machen ist: ist aber trockne Witterung nach dem Mähen, so ist sie gar bald dörre.

Die Luzerne verläßt den Landman gewis nicht, wenn er anders sie nicht verläßt, worüber ich mich unten näher erklären werde; und doch weis ich es bei der langjährigen Erfahrung noch nicht, ob ich derselben, oder

3) der Esparsette den Vorzug einräumen sol. Diese gedeihet im mageren, trockenen, steinigten und leimigten Boden, wenn sie nur den ersten Sommer überstanden hat.

Zu allen Zeiten kan man sie dörren und zu Heu machen, one daß sie die Blätter verlieret, und dörret sie sich sehr leicht; grün und dörre ist sie das aller süßeste, gesündeste, nahrhafteste und beste Futter für alles Vieh, und übertrifft alle Fütterungen, wie sie Namen haben, doch mus sie, wenn sie grün versütert wird, wenigstens zur Hälfte an den Stengeln blühen: wird sie aber zu Heu gemacht; so kan man sie schon etwas eher abmähen lassen, damit sie um desto zeitiger wiederum nachwache.

Man



Man kan die Pferde bei der schwersten Arbeit in geringer Quantität besser damit befriedigen, als mit allem übrigen Klee und Gras. Wenn sie für die Pferde alsdenn abgeschnitten wird, wenn sie bald verblühet hat, und sich schon einige Samenförner an die Stengel ange-  
 setzt haben; so füttert sie besser als Hafer, und die Pferde werden fet dabel: wenn sie aber gar zu alt ist, fressen sie die Pferde nicht gerne. Sie liebt troknen Boden, wächst aber bei feuchter Witterung vortreflich, jedoch ist es selten, daß sie in einem Sommer 3 gute Erndten gebe, denn schon die zwote Nutzung sält bei weitem nicht so ergiebig aus, wie die erste; wüchse sie der Luzerne gleich, so würden alle übrige Futterkräuter und Grasarten im Vergleich mit ihr wenig bedeuten. In rechten gutem fetten Boden habe ich sie nie, sondern nur auf den schlechtesten, und solchen Feldern ansäen lassen, wo sonst nichts wächst; doch habe ich sie zum Versuch im Kleinen auf recht gutes Land in Reihen verpflanzen, und 2 Fus weit auseinander setzen lassen, wo sie gewaltig grosse Büsche gemacht, und sich 3 bis 4 mal sehr ergiebig hat abschneiden lassen, wobei mir aber das Unangenehme wiederfahren, daß die Mäuse sowol ihre als die verpflanzte Luzernewurzeln noch im 5ten, 6ten Jare, wo sie über 3 Finger stark war, unter der Krone abgebissen, wovon die Stöcke ausgegangen: indessen habe ich durch diese reihenweise Verpflanzung, welche hauptsächlich deswegen geschehen, um Samen zu ziehen, jährlich beobachtet, daß der ausgefallene Samen von beiden Gattungen aufgegangen und häufige Pflanzen hervorgekommen waren,



waren, woraus die Folge zu ziehen, daß wenn auf einem mit diesen Futterkräutern besäeten Felde leere Flecke entstehen, man um dieselben nur einige Pflanzen nicht abhauen, sondern zum Samentragen stehen lassen darf, wodurch sich die leeren Flecke von selbst wiederum besäen, welches mir sehr gut gelungen ist: jedoch ist es nicht gut, daß, wenn man den Samen selbst erziehen wil, es vor dem 3 oder 4 Jare geschehe, weil dadurch die jungen Pflanzen zu sehr geschwächt werden, und ausgehen.

Beide Futterkräuter können nach Beschaffenheit des Bodens und der Düngung, wovon unten geredet werden sol, 10, 15, 20 Jare stehen bleiben und genutzt werden. Die Felder, wenn sie auch noch so schlecht wären, werden durch dieselben und durch das jährliche Abfallen der Blätter ungemein verbessert, so daß darinnen nachher eine lange Zeit die fettesten Früchte ungedüngt wachsen, und man kan besonders dem gewesenen Esparfetteselde die fettesten Früchte anvertrauen. Wenn sie nun wieder zu Getreideselde zugerichtet werden sollen, so tut man wol, wenn man sie im späten Herbst so tief nur immer möglich einmal mit einem starken mit 4 Pferden bespannten Pfluge umreißen, oder wenn es, besonders auf dem Luzerne, damit nicht gehet, die Wurzeln mit der Hacke aushauen (welches die Mühe verlonet, weil die Wurzeln zur Feurung dienen) und das Umpflügen in dem darauf folgenden Frühjare so zeitig als möglich wiederholen, auch sodann alle 4, 6 Wochen fortsaren, und dann im Herbst Fruchtkörner gewöhnlichermassen einsäen läffet.



So lange diese beiden Futterkräuter aber noch jung sind, das ist im ersten und auch noch im zweiten Jahre nach der Ausfaat, vertragen sie nicht gerne Unkraut; es müssen daher die damit anzusäenden Felder entweder das Jar vorher durch öfters Pflügen und Eggen sehr sorgfältig bearbeitet, und das Unkraut zerstöret worden sein, oder man mus sich sodann das Ausjäten gefallen lassen.

Zu Ende Aprils oder Anfangs Mai, wenn noch Winterfeuchtigkeit im Boden ist, und keine starke Nachtfrost mehr zu besorgen sind, ist die beste Säezeit der Luzerne; die der Esparsette aber im Anfang Juni. Es kan dieses one Beimischung eines andern Samens in ein wolbereitetes vom Unkraut gereinigtes gut gedüngtes Feld geschehen, doch ist es nicht übel, wenn mit der Luzerne, der 3te Teil im Gewicht, Raygras, *Avena elatior* Linn. zugleich gesäet wird: denn da die Luzernfelder onehin gerne Gras mit sich süren, und das Raygras nur 4 bis 6 Zoll, die Luzerne hingegen so viel Zus tief wurzelt, so tut eines dem andern nicht nur keinen Schaden, sondern es ist auch besser, daß ein gutes Gras, stat eines schlechten darunter wachse, woraus noch der Vorteil entsethet, daß da eins wie das andere gleich früh da ist, man die Luzerne früher abschneiden und mit milderer Gefar ungeschnitten und one Heyel verfüttern lassen könne, weil das Raygras sehr wenig Saft bei sich süret, und gleichsam das Gemische von Heyel vertritt.

Der Versuch, erst Erbsen zu säen und unterzuaf-  
fern, dann aber die Luzerne und Esparsette darauf zu  
säen,



## 110 Ueber den vorteilhaftesten Anbau

säen, ist mir nicht übel geraten, in diesem Falle wird aber die Esparsette ebenfalls im April oder Mai gesäet: wenn die Erbsen bis zur Blüte erwachsen sind, so läßt man sie abhauen, und entweder grün verfüttern oder dörre machen, die genannten Futterkräuter, welche darunter Schutz und Schatten gehabt, werden sodann gut heranwachsen.

Der Luzernesamen, welcher sehr klein wie der gemeine Klee samen ist, wird wie jener mit 3 Finger gesäet, und mit dem Eineggen mittelst eines Dornenbündels eben also behandelt: Esparsette aber mit der vollen Hand und eben so dicht wie Korn, also, daß wo ein Scheffel Korn hingesaet wird, auch ein Scheffel Esparsette komme: und rate ich überhaupt diese sämtlichen Futterkräutersamen lieber etwas zu dick als zu dünne zu säen \*).

In

\*) Wiederholte Versuche haben mich belehret, daß in Boden, der weder unter die schwersten, noch unter die leichtesten gehöret, auf ein Feld, wohin 1 Dresdner oder 2 Berliner Scheffel Korn gesäet werden, wenigstens 9 bis 10 Pfund Luzerne, und auf 1 Dresdner Scheffel Kornfeld 1½ Scheffel, oder auf 2 Berliner Scheffel Kornfeld 3 Scheffel Esparsettesamen genommen werden müsse. Man hüte sich aber ja, beide Futterkräuter nicht auf ein Feld zu säen, wo 2 Fuß tief schon Wasser steht; sobald die Wurzel dasselbe berührt, faulet sie und die Kräuter gehen ein. Im ersten Jahre der Aussaat muß weder die Esparsette, am wenigsten aber die Luzerne, bis zur Blütknospe kommen,



Im ersten und zweiten Jahre ist die Ergiebigkeit von Esparsette und Luzerne nicht gros, man tut daher, damit sich die Stöcke verstärken, wol, daß man sie oft, und besonders die Esparsette, ehe sie blühet, abhauen läffet: im zweiten und dritten Jahre läffet man sie mit Gips düngen, oder in dessen Ermangelung mit Asche, Mergel, oder dem Ueberbleibsel in Salzfiedereien: doch ist Gips nicht nur das wolfeilste, sondern tut auch ganz unglaub-

men, sondern oft, jedoch nicht zu tief und dergestalt gemähet werden, daß die Sturzel ein paar Zoll über der Erde stehen bleiben und neue Keime ansetzen können. Vor 3 Jahren darf man von der Luzerne, und vor 2 Jahren von der Esparsette keinen Samen ziehen, sonst gehet sie bald ein, weil die Stöcke dadurch zu früh geschwächt werden.

Im abgewichenen Jahre machte ich mit der Esparsettesaat folgenden Versuch: Ich lies die Haferstoppel vom Jahre 1781 im Herbst mit Mist überfahren, einaffern, und so über Winter liegen. Im April und Mai 1782 wurde das Feld gehörig gepflüget, und jederzeit mit einer scharfen Egge tüchtig gegeret und vom Unkraut gereinigt. Etliche Tage vor Johannis bei trofner Witterung (denn bei feuchter würde es nicht gut sein) lies ich es zur Saat affern, den Esparsettesamen in obbeschriebener Quantität sogleich in die frische Furche säen und tief eineggen, aber nicht walzen. In dem gegenwärtigen Frühjahr 1783 stund derselbe ausserordentlich schön, und gab eine sehr grosse Menge Futter her, hatte auch kein Unkraut bei sich, ob er schon nicht gesätet worden war.



unglaubliche Wirkung, wie ich, laut des versiegelten Zettels, dem Publikum aus der Erfahrung bekant gemacht habe \*): alle Frühlare kan man diese Felder mit einer eisernen Egge, den gemeinen Klee aber, wie oben schon gesagt worden, mit einer scharfen hölzernen Egge wol auffkrazen, und im 4ten Jare kan im Winter kurzer setter Mist oben darauf gefahren, und sogleich zerstreuet werden, welcher, wenn er ausgelauget, im Frühlare, ehe das Futter zu wachsen anfängt, mit einer Egge tüchtig zerrissen, und das grobe strohigte zusammen gehacker und wieder weggefahren werden kan: es schadet auch nicht, wenn man, so oft sie abgehauen sind, dieselben wiederum mit etwas Asche, oder besser mit Gips, bestreuen läffet.

Auf diese Weise und bei dieser abgewechselten Düngung, nemlich im 3, 4, 5 Jare mit Gips, und dann einmal mit Mist, welcher eben durch diesen Futterbau sich häufig vermehret, wird man über die Menge des Futters erstaunen, und wird finden, daß man durch nichts als durch denselben seine Grundstücke so hoch nutzen und so gründlich verbessern könne: daher, wenn man eine schlechte Wirtschaft von Grund aus kuriren wil, wol getan sein würde, wenigstens im Anfange, bis man hinlänglichen Vorrat von Futter und Dünger hat, eine Einteilung mit seinen Grundstücken, wo es anders  
die

\*) S. obenangefürte Abhandlung im Leipz. Magazine, 1782. S. 190 u. f.



die der Pestilenz gleich ählich schädliche Gemeindetrift und Hutungen nicht verbieten, dergestalt zu machen, daß man ½tel des Ganzen mit den jetzt hinlänglich beschriebenen Futterkräutern, und auch mit Kunkelrüben, Turneps, weissen Rüben und Kartoffeln, die übrigen ½tel aber mit Del- und andern Handelsgewächsen, nebst Getreidefrüchten, je nachdem die Lage und Bedürfnisse der Gegenden, wo man liegt, sind, und ein Produkt vor dem andern besser gesucht und bezahlet wird, bestellen läst; denn darin liegt wirklich der Hauptfehler in den allermeisten Wirtschaften, daß keine proportionirliche Einteilung zwischen dem Futter- und Getreidebau gemacht wird, weil es immer am erstern felet. Von dem Anbau letztgedachter Kunkelrüben \*), deren es einige mit roten und einige mit weissen Wurzeln giebt, habe ich laut Nachweisung in dem versiegelten Zettel \*\*), die mir am besten gelungene Anleitung gegeben, da dieselben, den Sommer über, einen ansehnlichen Nutzen von der Blattung verschaffen, und die Wurzel selbst so wie die Kohrüben sich bis Ostern und länger hält, bin ich immer sehr für deren Anbauung besorgt gewesen: Turneps, Kohrüben, weisse Rüben, und endlich Kartoffeln sind ebenfals für eine Wirtschaft nöthige Gegenstände. Wie sie erbauet werden, weis jederman, und ich halte mich dabei hier nicht auf. Und ob es schon gewis ist, daß

es

\*) Beta altissima, s. Bekmans Grundsätze der teutschen Landwirtschaft S. 39

\*\*) S. Leipz. Magaz. zur Naturkunde v. 1781. S. 39.



es nötig sein dürfte, dieselben besonders im Anfange bei guter und besserer Einrichtung einer Wirtschaft zu bauen, ehe man nicht auf ein oder mehrere Jahre durren Klee vorrätig hat, weil leicht ein nasses Jar kommen, und man daher doch, wenn das eine nicht gerät, auf das andere Rechnung machen könnte; so ist es doch eben so gewis, daß viel Arbeit, Dünger und Feld, worauf etwas bessers gebauet werden kan, dazu erforderlich, und viel Aufwand damit verbunden ist, und die Turneps sowol als die weissen Rüben sich nicht lange erhalten lassen, sondern schon vor Weinachten ihre beste Kraft verloren haben.

Die von mir beschriebene, und auf Mal und Erfahrung gegründete Behandlung des Klees, der Luzerne und Esparfette aber sind und bleiben unter allen Umständen, die besten, gesündesten, häufigsten, wolfeilsten, mithin in aller Absicht, hauptsächlich aber zu gründlicher Verbesserung der Aecker, die allervorteilhaftesten Futterkräuter für das teutsche Klima, die ohne Verlust ihrer gesunden und narkhaften Eigenschaften viele Jahre aufbewaret werden können.

Wer mich eines bessern auf Erfahrung gegründeten, und in der genauesten Berechnung wolfeilern, belehren wird, von dem wil ich es für mich und das Publikum, worunter ich hauptsächlich den armen Landman, es sei nun Bauer, Kossät oder Häusler verstehe, mit dem wärmsten Dank annemen, und ihm selbst eine gar ansehnliche Prämie aus dem besten Herzen reichen.

Der



Der große Preussen König, dessen tiefer Forscherblick alles durchdringt, hat längst zur Ehre der Vernunft und der Menschheit Vorkerungen zu Ausrottung des giftigen Ueberbleibfels aus den größten barbarischen Zeiten, der Tristen, Gemeinheiten und Hutungen getroffen. Möchte doch diese dem Menschengeschlecht dadurch zu erweisen beabsichtigte Göttertat noch bei seinem Leben ganz in Erfüllung gehen: sie würde allen benachbarten Ländern Beispiel und Nachahmung sein, und die späte Welt würde ihm noch Dank in der Gruft nachbeten: denn bei Trist- und Gemeindehutungen bleibt aller Futterbau, mithin die Verbesserung der Landwirtschaft und die daraus folgende Wolfart der Staaten ein unmöglich Werk: das arme Landvolk aber, die Seele der Staaten, zum bittersten Elend und Mangel unbarmherzig verdamt.

§ 2.

Nach-

\*) Als ich im Monat Dezember 1782 diese Abhandlung schrieb, war wegen Aufhebung der Koppelhutungen in Sachsen noch nichts verfügt. Im Febr. d. J. aber erfolgte ein höchstes Rescript deshalb an die Kreis-hauptleute. Ein Beweis, daß man höchsten Orts dieses Gebrechen erkant, und daß man endlich dessen Abstellung dennoch hoffen könne. Möchte es doch schon erfolgt und dem blinden Vorurteil der Staar gestochen sein!





## Nachschrift.

---

**N**icht mein eigener Antrieb war es, sondern das Verlangen anderer, wodurch meine kleinen ökonomisch-kameralistischen Aufsätze zusammengebrukt erschienen.

Vielleicht daß sie etwas Gutes nach sich ziehen, und das werden sie tun, wie ich hoffe, wenn meine Leser, wie ich bitte, von dem Erfolge derjenigen Versuche, die sie nach meinen Behauptungen und Vorschlägen gemacht haben, der Johann Gottfried Müllerschen Buchhandlung in Leipzig von Zeit zu Zeit kurze und unparteiische Anzeigen gütigst zu tun belieben wollen, damit sie dem Publikum im öffentlichen Druck vorgeleget werden können.

Nichts ist möglicher und leichter, als daß ich, weil ich ein Mensch bin, hier und da geirret, oder verschiedenes Gute und Nuzbare selbst noch nicht eingesehen haben kan, das ein dritter, der sich der Oekonomie aufmerksam widmet, auch deswegen leichter als ich finden wird, wenn seine Wirtschaft beisammen ist, und nicht, wie die Meinigen, so getrennet, und von einander entlegen sind. Zener kan täglich selbst beobachten, das kan



kan ich nicht, als nur an dem Ort, wo ich wone, und ich mus mich also oft mit den Rapporten meiner Wirtschaftsbegleitenden begnügen, die oft nicht ganz richtig sind, weil der Schlenbrian noch nicht ganz aus dem Blute wil, und also oft aus Vorurteil nicht genau genug befolget wird, was ich anordne.

Denn so wie ich, ganz entfernt von Eigennuz, diejenigen Versuche und Erfahrungen, die mir gelungen sind, zum Besten meines Nächsten und zur Beförderung des allgemeinen Wols, aus guten und reinen Absichten, offenherzig und sonder Rückhalt mittheile, und mich bei meinen überhäuftten Geschäften die Zeit, die ich sowol darauf, als auf die Beantwortung der vielen einlaufenden Briefe und Anfragen verwenden mus, dennoch nicht reuen lasse, obschon meine 8 Kinder den ersten Anspruch darauf zu machen hätten; so hoffe ich auch, daß sich merere gutdenkende Männer, und rechtschaffene Staatsbürger finden werden, die sich verpflichtet fühlen, zur gänzlichen Erörterung des grossen Gegenstandes, das ihrige um so mehr beizutragen, als one dergleichen Beiträge, die entweder aus Zeugnissen der Möglichkeit und Wahrheit, oder aus gegründeten Widersprüchen (deren meines Wissens bis heute noch nicht einer erfolgt ist) bestehen müssen, eine gänzliche Aufklärung, mithin allgemeine Nachahmung warer Verbesserungen, die doch so sehr zu wünschen ist, nicht bewirket werden kan. Denn ich bin von der törichtsten Einbildung gar weit entfernet, dafür zu halten, als wenn aussier dem wenigen, was ich

H 3

gesagt



gesagt und geleret habe, nicht noch eine Menge bisher zwar noch nicht genug erkante aber doch mögliche Hülfsmittel vorhanden wären, wodurch die pestilenzialischen Gemeinheiten, Hung, Trist und Brache, zur Ehre des gesunden Menschenverstandes, ausgerottet; und dagegen das verloren gegangene Gleichgewicht zwischen Futter, und Körnerbau, folglich die Verbesserung und Vermehrung der sich äusserst verminderten Viehzucht aller Arten, wiederhergestellt, der schon weit eingeriffene Umsturz der landwirtschaft, welcher sonst notwendig erfolgen mus, und mit demselben zugleich die auf dem Fusse folgende Abnahme des Handels und Wandels vermieden, und dagegen vielmehr jedem Staate, die in der landwirtschaft, als der Mutter alles übrigen, liegende Reichthümer, zum Nutzen des menschlichen Geschlechts, verschaffer werden könnten.

### Verbesserungen.

S. 26 Z. 11	anstat konten	lese man	konten
S. 36 Z. 2	—	verfolne	— erfolne
S. 37 Z. 6 v. u.	—	Eu.	— Euro.
S. 8 Z. 3 v. u.	—	welche	— welchen
S. 40 Z. 11	—	oder	— oder es
S. 44 Z. 4 v. unt.	nach ferner:	—	frei lassen
S. 47 Z. 10	—	schändlichen	— schädlichen





r  
n  
e  
n  
o  
r  
e  
l  
r  
t

Handwritten text in red ink along the right edge of the page.

Handwritten text in red ink at the bottom of the page.









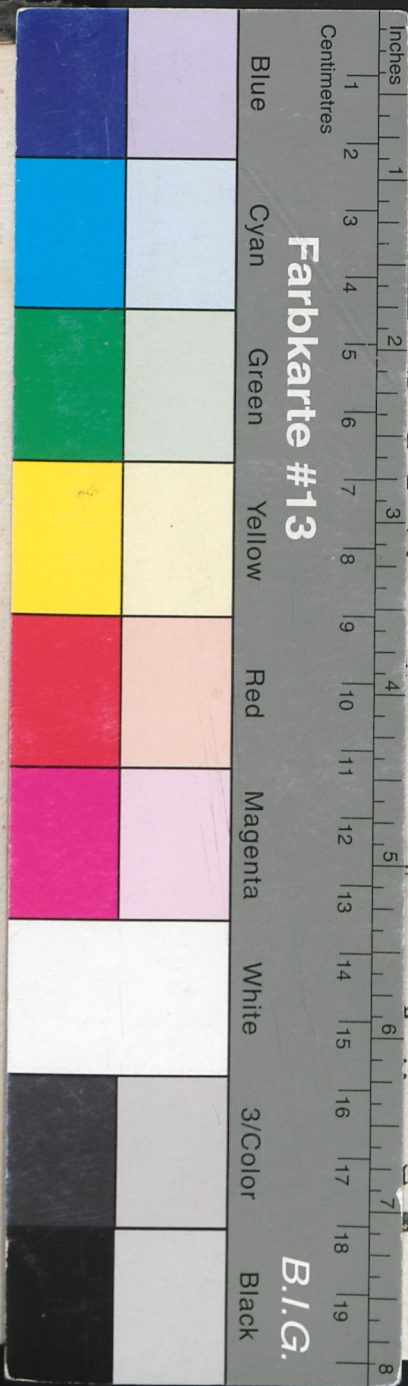
1018











Farbkarte #13

B.I.G.

J. Schubart  
Kameralistische  
Kisten.

einer  
Anstalt der Wissenschaften  
1783

Dreißschrift

ersten Anbau  
Pflanzkräuter.

Teil.  
zweite Auflage.

1789,  
Hesserschen Buchhandlung,  
1784.

